

Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M.

Inserate die Zeile 20 Pf.
für Spandauer Inserenten 15 Pf.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Gütlich in Spandau.

Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 55.

Spandau, Mittwoch, den 6. März 1907.

49. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 5. März 1907.

Der Kreditverein zu Spandau, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, hielt gestern Abend im Restaurant „Zur Palme“ seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Stadtrat C. Kirckstein, eröffnete und leitete die Verhandlungen. Zunächst wurde der Geschäftsbericht des Vorstands erörtert und der Abschluß für das Jahr 1906 vorgelegt, worüber wir bereits ausführliche Mitteilungen gemacht haben. Nach dem Prüfungsbericht des Aufsichtsrats wurde die Genehmigung der Bilanz und die Entlassung des Vorstands für das Jahr 1906 von der Generalversammlung ausgesprochen und der aufgestellte Verteilungsplan genehmigt; danach wird wiederum (wie regelmäßig seit 17 Jahren) eine Dividende von 6 Prozent zur Verteilung gelangen, und außerdem werden die Reserven des Vereins durch recht ansehnliche Zuschreibungen gestärkt, so daß sich jetzt die Gesamterlöse auf 125 000 M. belaufen; außerdem bewilligte die Generalversammlung für gemeinnützige Zwecke 300 M., und zwar 100 M. dem Verschönerungsverein, 100 M. dem Kaiser-Wilhelm-Denkmalfonds und 100 M. der hiesigen Feuerwehr. Als neues Aufsichtsratsmitglied an Stelle des verstorbenen Herrn Otto Reimede wird Herr Wauer- und Zimmermeister S. Malowla gewählt. Ferner gelangte in der Bestätigung der Bericht des Revisors über die geordnete Revision der Genossenschaft zur Verlesung. — Im Laufe der weiteren Verhandlungen kamen innere Angelegenheiten zur Erörterung. Der recht ausführlich gehaltene Geschäftsbericht, aus welchem Umfang, Bedeutung, Fortschritt und die Geschäftszweige des Vereins zu erkennen sind, wird auf Wunsch an jedermann gern verabschiedet. Die Bilanz der Genossenschaft vom 31. Dezember 1906 ist in der heutigen Nummer veröffentlicht, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

In den Militärwerkstätten gelangt im Laufe dieses Monats eine Lohnaufbesserung zur Einführung. Bisher ist für jede geleistete Ueberstunde ein Lohnzuschlag von 5 Pf. gezahlt worden; für Sonntagsarbeit wurde indes so lange nur der gewöhnliche Lohn gezahlt. Nach einer jetzt erlassenen Verfügung der Hauptwerkstätte wird vom 18. d. Mts. ab sowohl für Ueberstunden als auch Sonntagsarbeit eine Zulage von 10 Pf. für die Stunde entrichtet.

Morgen, Mittwoch, Abend 8 Uhr findet im großen Saale des Schützenhauses das 26. Konzert der Musikalischen Gesellschaft statt, worauf wir noch einmal aufmerksam machen. Es bietet sich hier die Gelegenheit, den ganzen Wiederantritt „Winterreise“ von Schubert zu hören. Herr Richard Kämmerer-Berlin wird die Lieder singen.

„Kaiserliche Wanderungen in der Mark“ behandelt, wie bereits mitgeteilt, ein Lichtbildvortrag, den der als Schiller der Mark bekannte Schriftsteller F. Nicolai-Berlin morgen, Mittwoch, im Restaurant Sanssouci veranstaltet. Der Vortrag gewinnt besonders aktuelles Interesse dadurch, daß der Vortragende in zahlreichen packenden und wirkungsvollen Bildern die Schönheiten unferer Gegend schildert, wie er einst war, und daran eine Kritik der Gefahren knüpft, die diesen unerlöschlichen Waldreichtum drohen. Ein künstlerisch bedeutendes Material, für die Heimatstunde von unschätzbarem Wert, ist es, was der Vortragende durch seine photographische Aufnahmen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen hat, und verdient die Beachtung weitest Kreise. (Mäheres im Anzeigenteil.)

Unaufföhrlich fordert der Betrieb des Lehrers Güterbahnhofes Pöfer an Menschenleben. Gestern ist dort wieder, — seit einigen Wochen der dritte, — ein Mann tödlich verlegt worden. Der 50jährige Weidenreiner August Stimmig war nachmittags 4 Uhr unweit des Ueberganges der Sankter Straße mit dem Schmierer einer Weiche beschliffen, als von ihm unbemerkt ein Rangierzug heranlang. Dieser riss ihn zu Boden, und die Weiche schloß sich über die Weiche hinweg, wobei die Unterschenkel abgetrennt wurden. Der Unglückliche verlor nicht einen Augenblick sein Bewußtsein und wurde nach Anlegung von Notverbanden nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Er litt entsetzliche Schmerzen und schrie ein Mal über das andre, daß man ihn töten möchte. In der Nacht wurde er von seinen Qualen durch den Tod erlöst. Er hinterläßt seine Witwe mit drei Kindern. Ein eigenes Schicksal ist es, daß sein Bruder vor mehreren Jahren auf ähnliche Weise seinen Tod fand. Dieser war als Rangierer auf dem Güterbahnhof beschäftigt, hierbei kam er zwischen die Buffer zweier Wagen, die ihm den Brustkasten eindrückten, so daß er sofort tot war.

Das den Hentel'schen Erben gehörige unbebaute Grundstück an der Seegelder Straße, gegenüber dem künftigen neuen Vorortbahnhof, ist von Herrn Wauer- und Zimmermeister Malowla käuflich erworben worden.

Auf dem Hafengelände hat sich der nach der Baulinie führende aufgeschüttete Weg infolge der Unterpflüfung durch Hochwasser derart gesenkt, daß die Kluten stellenweise darüber hinwegspülen; er muß jetzt, damit der Verkehr von der Güterstraße nach der Kantine aufrechterhalten werden kann, von neuem aufgeschüttet werden.

Vom Hochwasser bedroht wird auf einer Strecke die Schanze Lante; es kommt von der Havel und auch von der Wänders Lante heran, und die Laubenkolonisten in Vorfeld befinden sich in arger Bedrängnis, denn eine Anzahl von ihnen kann nicht mehr trockenen Fußes zu ihrer Wohnung gelangen. Die Straße an der Schanze Lante ist im Herbst zum Teil durch Schlamm aufgeschüttet worden; es wäre zweckmäßig, diese Verbesserung jetzt auch der andern niedrig gelegenen Strecken zuteil werden zu lassen.

Bei dem diesjährigen Hochwasser ist auch das ausgedehnte Umpflugsgebiet der Wänders Lante, westlich der Nischendorfer Straße, überschwemmt. Nach der festgestellten Linienführung der oberirdigen Hochwasserstraße wird diese auf eine Strecke den Markt durchschneiden; es wird nicht geringe Schwierigkeiten verursachen, hier der Straße die hinreichende Befestigung zu

geben, und die Kosten des Straßenbaues bei derartig ungünstiger Beschaffenheit des Bodens lassen sich in der Regel vorher gar nicht genau berechnen, weil man jederzeit auf unliebliche Zwischenfälle, Senkungen des aufgeschütteten Damms, wie sie jetzt im Stögensee vorkommen, gefaßt sein muß.

An der gefährlichen Ecke Strefomplatz und Brückenstraße ereignete sich heute mittag wieder ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einem mit Düng beladenen Wagen. Dieser fuhr, vom Strefom kommend, mit der Reichel in den Straßenbahnwagen hinein, an dem eine Glascheibe zertrümmert wurde.

Wie durch ein Wunder ist am Sonntag-Abend ein Soldat vor schwerer Gefahr für Leib und Leben behauptet geblieben. Eine Anzahl Kanoniere vom Garde-Fußartillerie-Regiment hatten ein Schanklokal am Schiffbauerdamm verlassen, und einer von ihnen verlor den Fahrdamm zu überschreiten, als gerade von jeder Seite ein Motorwagen der Straßenbahn heranlang. Der Mann hatte sich in der Entfernung verrecknet und geriet nun zwischen die beiden Wagen; er wurde zu Boden gerissen, und die Augenzeugen des augenblicklichen Vorgangs glaubten, daß der Soldat entweder schwer verletzt oder tot liegen bleiben würde. Als die beiden Wagen vorbei waren, erhob sich der Kanonier vollkommen unversehrt. Er hatte sich zwischen den dort eng aneinander gereihten Geleisen derart auf den Straßenbaum gedrückt, daß er von den Wagenlanten nur gestreift wurde. Es ist bei dem Unfall lediglich seine Uniform ein wenig beschädigt worden.

Infolge des langandauernden Frostes sind Landwirte und Gärtner mit ihren Arbeiten sehr im Mißstand geblieben; mit aller Kraft muß jetzt das Veräumdete nachgeholt werden. Auch die Laubenkolonisten hatten schon längst mit Sehnsucht den Eintritt mildern Wetters erwartet; seit einigen Tagen entfaltete sich in den zahlreichen Laubenanpflanzungen reges Leben und Treiben. Hier und da entziehen wieder ganz neue Kolonien. Dabei sei erwähnt, daß zur Errichtung einer Laube eine baupolizeiliche Erlaubnis einzuholen ist, die 1 M. Gebühr kostet. Dem Besuch ist eine kleine Zeichnung beizufügen; es genügt der Lageplan.

Ueber 50 Pferde stehen in Spandau krank und arbeitsunfähig in den Ställen; sie leiden alleamt an Fiebererregungen, von denen sie während des Schneewetters befallen worden sind. Die Erkrankungen werden auf die Wirkungen des Salzes zurückgeführt, mit dem der Schnee auf den Straßenbahnschienen befeuchtet worden ist. In Berlin darf wegen dieser schädlichen Einflüsse Salz zur Schneeschmelze seitens der Straßenbahnen nicht verwendet werden. Mehrere Wochen können die von solchen Krankheiten befallenen Pferde nicht zur Arbeit benutzt werden, und die Fuhrwerksbesitzer erleiden dadurch erhebliche Verluste.

Ein großer Aufkauf verursachte gestern gegen Abend in der Breiten Straße ein anscheinend geisteskranker Mann, der nordbergehende Stühle in ärztlicher Weise insultierte. Er wurde schließlich auf Veranlassung eines Bürgerstretcher und nach der Polizeiwache gebracht, wo man feststellte, daß der Erzjude ein pensionierter Beamter war. Da er auch weiterhin den Eindruck eines Irren machte und es bekannt war, daß er schon öfters solche Auswüchse begangen hatte, so ist er dem städtischen Krankenhaus zur Beobachtung seines Geisteszustandes zugeführt worden.

Wegen fortgesetzter Diebstähle an Waren sind der Hausdiener einer Restauration in der Charlottenstraße und ein Komplize, der anscheinend den Dieb gestiftet hat, verhaftet worden. Es sind insbesondere Zigarren und Miere aus dem Geschäft beschlagnahmt worden, ein Teil der Waare ist im Besitz des der Hehlester Verdächtigen vorgefunden worden.

In eigenartiger Weise hat ein junger Mann aus Berlin, der Luit hatte, Kanonier zu werden, bei diesem Truppenwechsel in der Kaserne seinen ersten Antrittsbesuch gemacht. Er fand sich gestern ein, um sich zur Einstellung als Freiwilliger bei dem 5. Brandenburgischen Pionier-Bataillon zu melden. Als er dies beabsichtigt hatte und das Kasernegrundstück verlassen wollte, kam er an einer Ecke vorbei, wo Handwerker, die in der Kaserne arbeiteten, ihre Sachen abgelegt hatten. Der angebende Vaterlandsverteidiger eignete sich davon ein Fadett an und entfernte sich damit. Bevor er sich aber mit der Waare völlig in Sicherheit bringen konnte, war die Tat bemerkt worden; der Spitzbube wurde verfolgt und zur Haft gebracht.

Das Winterfest des Deutschen Radfahrerbundes (Hau 20-Berlin) fand am Sonnabend in der Ausstellungshalle des Zoologischen Gartens statt. Die Veranstaltung war zahlreich besucht. Das reichhaltige Programm brachte als Hauptkonkurrenz die Europa-Weiterfahrt im Niederrad-Rennfahren, die von H. Reichmann-Leipzig gewonnen wurde, der an Sicherheit seinen Konkurrenten weit überlegen war. Nach dieser Konkurrenz beanspruchte der Adler-Heigen um den Gau-Wanderpreis das meiste Interesse. Der Verein „Wanderer“ Spandau verteidigte den Preis mit Erfolg gegen vier Gegner. Im Zweier-Rennfahren erhielten Gebrüder Reichmann-Leipzig den ersten Preis, die sehr gute Leistungen zeigten. Die genauen Resultate waren: Weiterfahrt von Europa: 1) H. Reichmann-Leipzig 49,25 Punkte, 2) M. Schöne-mann-Leipzig 43,81 Punkte, 3) W. Klautsch-Berlin 42,31 Punkte, Adler-Heigen um den Gau-Wanderpreis: 1) „Wanderer“ Spandau 11,368, 2) „Frena“ Spandau 10,012, 3) „Hohen-zollern“ Behndorf 9,344 Punkte. Zweier-Rennfahren: 1) Gebrüder Reichmann-Leipzig 37,45, 2) H. Hagendorf, F. Dumont-Tebrin 31,5, 3) F. Hagenhaus, F. Mige-Berlin 30,33 Punkte. Einzler-Rennfahren: 1) „Hohenzollern“ Berlin 6,68, 2) „Concordia“ Berlin 6,13 Punkte. Zweier-Adler-Heigen: 1) Groß-Lichterfelde 8,72, 2) „Weiß“, Charlottenburg 8,14 Punkte.

Für das Schornsteinfegergewerbe sind vom Minister des Innern neue Bestimmungen erlassen worden, die, wie schon frühere Anordnungen, auch die Einführung von Zwangsgebühren vorsehen. Ausdrücklich ist aber auch das Weiterbestehen anderer Einrichtungen, z. B. der in Spandau vorhandenen, ausgeschlossen. Da das hiesige System sich vollkommen bewährt hat, so hat die Behörde auch keinerlei Anlaß, eine Aenderung einzuführen zu lassen. Die Zwangsgebühren, wonach jedem Hausbesitzer ein Schornsteinfeger gewissermaßen zwangsweise zugewiesen werden, müssen übrigens großes Bedenken erregen.

Mit Schluß des Schuljahres scheiden die Herren Lehrer Korn und Klotz aus dem Schuldienst in Staaken aus und übernehmen Lehrstellen in der Nähe von Berlin, jener scheidet nach Pankow über, dieser nach Vorkow über. Für die zur Erledigung kommenden Lehrstellen in Staaken hat die königliche Regierung in Potsdam die Herren Durchschlag aus Damerow bei Havelberg und Schäfer aus Schönfeld bei Beetz berufen.

Winnen kurzem wird auch mit dem vollständigen Umbau des Bahnhofes Finkenkrug begonnen, dessen Anlage veraltet und für den von Jahr zu Jahr gesteigerten Verkehr gänzlich unzureichend ist. Die baulichen Veränderungen haben in der Hauptache den Zweck, den gefährlichen Zustand zu beseitigen, daß die Geleise überschritten werden müssen, um den Zug besteigen zu können. Es werden nun Tunneln gebaut, durch welche die Fahrgäste zu den Bahnsteigen gelangen. Die alte Bahnhofsalle wird abgebrochen und durch eine neue, dem großen Verkehr entsprechende, ersetzt.

Wegen der Anlage des großen Güterrangierbahnhofs zwischen Dallgow-Döberitz und Wüstermark wird sich in der Umgebung eine starke Nachfrage nach Wohnungen für Bahnbeamte und Arbeiter bemerkbar machen; diesen Umstand macht sich die Privatpekulation zunutze, indem Baugründungen ins Leben gerufen werden. So wird bei Seefeld eine neue Kolonie von 50 Wohnhäusern errichtet, wobei hauptsächlich auf Wagnangestellte und Arbeiter als Mieter gerechnet wird.

In der Nacht zum Sonnabend, in der Zeit von 12 1/2 bis 2 1/2 Uhr, sind bei Nauen von den Telegraphenleitungen vom Weinberg bis zum Kunkenturm auf der Wänderschauffee, sowie auf der Paatener Chauffee bis Stolpshof etwa 1000 Meter Draht abgehackt worden und gestohlen worden. Das Gewicht des gestohlenen Gutes beträgt 30 bis 35 Kilo, der Wert 70 bis 75 M. Die Spuren der Diebe weisen nach Nauen.

Früher hatte das beim Paradenlager des Döberitzer Uebungsplatzes befindliche Hotel „Gardestern“ für seine Räume auch im Sommer vielfach nicht hinreichend Logisplätze. Infolge der immer stärkeren Benutzung des Uebungsplatzes ist der Bedarf an Unterkunftsräumen auch außerhalb des Lagers aber erheblich gestiegen, und um den vermehrten Ansprüchen zu genügen, wird jetzt noch ein zweiter großer Gasthof in der Nähe des Bahnhofes Dallgow-Döberitz gebaut; es sind 80 Zimmer vorgesehen. Besonders Einfahrts- und Fremdenzimmer während der Uebungsperioden werden von Hotelgämnern.

Ueber die neue Rennbahn „im Grunewald“, über die bereits mehrfach Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangt sind, macht die „Sportwelt“ weitere Mitteilungen. Nunmehr ist der Vertrag zwischen dem Unionklub und dem Fortschritt abgeschlossen worden, wonach dem Unionklub ein größeres Terrain im Grunewald zwecks Anlage einer Rennbahn vorläufig auf 30 Jahre verpachtet worden ist. Das Terrain ist zwischen dem Spandauer Bach und der Döberitzer Heeresstraße gelegen, unweit des Geländes, auf dem sich früher die Charlottenburger Rennbahn befand, also ungefähr 1000 Meter westlich der Traubennbahn auf Westend. Die Lage ist die denkbar beste, zumal wenn erst die Zufahrtsstraßen, welche angelegt werden, fertiggestellt sind. So wird man z. B. mittels Automobils die Rennbahn innerhalb 10 Minuten von Brandenburger Tor aus erreichen können. Auf der Strecke der Bahn Berlin-Spandau wird zweifellos eine Station errichtet werden, von der aus man auf das Rennbahnterrain in wenigen Minuten wird gelangen können. Die Herstellung der eigentlichen Rennbahn mit allen dazu gehörigen Bauten, Tribünen, technischen Gebäuden usw. hat der Unionklub zusammen mit dem Verein für Hindernisrennen übernommen. Nach Fertigstellung der Bahn soll diese an einen neu zu gründenden Berliner Rennverein abgegeben werden. Als Eröffnungstermin für die neue Bahn nimmt man jetzt das Frühjahr 1907 in Aussicht. Eine frühere Benutzung erscheint deshalb ausgeschlossen, weil die Grasbahn längerer Pflege und Inthe bedarf.

Wetterbericht vom Montag, abends 11 1/4 Uhr: Das „Hoch“ überdeckte mit seinem Zentrum heute die Strecke von Jütland bis Polen und wandert nur sehr langsam südwärts fort. Unter Einfluß des Hoch herrscht in ganz Deutschland heiteres, trockenes Wetter mit Frost in der Nacht und am Morgen, dagegen milder Tages-temperatur. Im Nordwesten ist ein ausgedehntes Depressionsgebiet vorhanden, das aber eine Bedeutung für uns — wenigstens vorläufig — nicht erlangt. Wir erwarten deshalb Fortdauer heitern, trockenen Wetters mit allmählich steigender Temperatur.

Vorausichtliche Witterung am Mittwoch: Trocken, meist heiter, Nachtfrost, Tag milde; am Donnerstag: Trocken, vorwiegend heiter, Tag etwas wärmer, windig.

Aus der Provinz.

Der seit Anfang d. J. in Rathenow im Amte befindliche Erste Bürgermeister Dr. Hermann wurde von der Stadtverordneten-Versammlung in Steffin mit 62 von 64 abgegebenen Stimmen zum Ersten Bürgermeister gewählt, ohne daß sich Herr Adermann um die Stelle beworben hatte.

In Bezug auf die Personenschiffahrt mit Dampfern und Motorbooten hat der Regierungspräsident zu Potsdam als Chef der Verwaltung der märklichen Wasserstraßen unterm 22. Februar d. J. zwei Verordnungen erlassen, deren erste besagt, daß der Regierungspräsident besetzt ist, bei Genehmigung von Fahrplänen für fahrplanmäßige oder besonders angemeldete Fahrten eine erhöhte Fahrgeschwindigkeit gegen jederzeitigen Widerruf zu gestatten. Die zweite Verordnung besagt sich mit der Demanung der Motorboote, die bisher auf zwei Mann besetzt waren und nur für kleinere Boote einen Mann ausnahmweise für ausreichend erklärt. Jetzt kann der zuständige Wasserbau-

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

inspektor, wenn er es nach der Bauart des Bootes für erforderlich hält, in jedem Fall aber drei Boote für mehr als 60 Personen eine Besatzung von drei Personen vorzuschreiben.

Der Brandenburgische Provinzialausschuss für Innere Mission, welcher eine organisatorische Provinzial-Zentralstelle für alle Zweige evangelischer Liebesarbeit bildet und seinen Sitz in Berlin hat, wird in diesem Jahre mit seiner Provinzial-Wanderversammlung, der 24. Wanderversammlung, zum erstenmal das eigentliche Märkische Ordensgebiet der Johanner betreten, das Land Sternberg, in welchem viele Städte und Kirchenvorposten des Ignus Dei oder des achtspeizigen Johannerkreuz schmückt. Die Wanderversammlung wird am 5. und 6. Juni d. S. in Zielentzigt stattfinden. Die Kreisstadt Zielentzigt, welche in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt durch den Bau von Rathaus, Schulhaus, Hospital, Krankenhaus, Volkshaus, Gesehäftszentrale, Kanalisation, Errichtung von Diafonisation, Kleinkinderschule, Volksbibliothek, charitativen Frauenvereinen, Renovationsbau der aus dem Jahre 1860 stammenden Marienkirche, deren Altar Kaiser Wilhelm II. in alter Schöne errichten ließ, u. a. sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat, hat den Provinzialausschuss für Innere Mission herzlich willkommen geheißen. Eine reiche Kasse angedeuter Darbietungen auch von den allerneuesten Bestrebungen der Innern Mission wird dieses 24. Wanderversammlung auszeichnen. Eine tägliche fünfmalige direkte Bahnverbindung mit Neppen, Frankfurt a. D., Berlin erleichtert für die Freunde und Freundinnen der Innern Mission den Besuch der Wanderversammlung 1907 in Zielentzigt.

Wegen Begünstigung der Fahnenflucht hatte sich die Fabrikarbeiterin Gertrud O. aus Berlin vor der Strafkammer in Kottbus zu verantworten. Kl. O. erhielt im November 1905 von ihrem Bräutigam, dem damaligen Musikleiter Th. im Infanterie-Regiment Nr. 52, die Mitteilung, daß er infolge Reklamation vom Militärdienst befreit sei, und daß sie ihm seinen Zivilantritt nach Kottbus bringen sollte. Als die Braut mit den geringsten Kleibern dort eintraf, teilte ihr Th. weiter mit, daß er infolge schlechter Behandlung sich heimlich von seinem Truppteil entfernt habe. Das Mädchen riet ihm hiervon ab, worauf der junge Mann erklärte, daß er sich dann lieber das Leben nehmen werde. Nachdem Th. am Abend auf einem öffentlichen Plage die Uniform mit dem Zivilanzug vertauscht hatte, reiste das Liebespaar auf Kosten der Braut nach Berlin. Der Aufenthalt des Th. konnte bis heute nicht ermittelt werden; aber auch der O. war es gelungen, sich bis Ende Januar d. S. dem Gericht zu entziehen. Als man ihrer habhaft wurde, wurde sie in Untersuchungshaft genommen. Das Urteil lautet auf drei Monate Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat auf die erlittene Untersuchungshaft.

Vor einem Schwindler, der unlängst in der Gegend von Sorau sein Wesen trieb, wird dringend gewarnt. Ein elegant und sicher auftretender Mann, etwa 37 Jahre alt, bekleidet mit grauem Pelzerjacket, Lederhose, Zylinderhut und braunen Handschuhen, verspricht nach vorheriger Anzeige Geld auf Hypothek zu leihen durch eine internationale Grundbesitzbank, stellt auch den Erwerb von Bescheinigungen aus und will dann mit einem Rechtsbeistand in etwa 14 Tagen kommen. Er läßt sich aber vorher größere Summen als Aufnahmgebühr zahlen. Wie sich herausstellt, ist der Hypotheksmann ein Schwindler, nach dem bereits gesucht wird. Auch in der Gegend von Rathenow hat dieser Schwindler Vorfälle gegeben.

Deutscher Reichstag.

9. Sitzung vom 4. März, 2 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten Graf Posadowsky, Dernburg, v. Böbell, v. Einem, Krülle.

Die Staatsdebatte wird fortgesetzt. — Chef der Reichstagslangie v. Böbell: Der „Vandische Kurier“ vom gestrigen Tage hat behauptet, ich sei gerade vor der Präsidentschaftswahl an den Abgeordneten Dr. Spahn herangegetreten, um ihn zu sprechen; Herr Spahn aber habe mir bedeutet, er sei in Zukunft für mich nur vor Zeugen zu sprechen, worauf ich mich entfernt haben soll. Die Darstellung, soweit sie mich betrifft, ist von A bis Z erfunden. Ich muß es Herrn Spahn überlassen, seinerseits diese Mithatigkeit zu bekräftigen. In der vorigen Sitzung sprach Herr Erzberger in einer Polemik gegen Herrn Götze von einer unwahren Unkenntnis des Chefs der Reichstagslangie. Herr Erzberger erklärte, die ganze Unterredung sei um ein Jahr zurückdatiert; es handle sich überhaupt nicht um offizielle Mitteilungen, sondern um eine einseitige Niederschrift. Herr Erzberger glaubt, den Wert einer einseitigen Niederschrift in Frage stellen zu können. Ich war aber nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, eine Unterredung niederzuschreiben und zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen, die ich mit einem Abgeordneten erlos, den ich in meiner amtlichen Eigenschaft empfangen hatte, der mir eine amtliche Angelegenheit vorzutragen und um eine amtliche Mitteilung nachsuchte. Herr Erzberger teilte mir mit, daß Herr Böllau noch aktuelles Material besitze, das die Kolonialverwaltung auf seine schwerlich konvertieren müsse. (Hört, hört!) Er sei aber bereit, dies Material herauszugeben, wenn die dem Abschluß nahe Disziplinarrückmeldung gegen ihn niedergeschlagen würde. (Hört, hört! rechts und bei den Liberalen.) Ich habe dieses Material sofort auf das entscheidende zurückgewiesen, und Herr Erzberger erklärte, daß er dies auch von mir erwartet habe. Sie werden es verstehen, daß ich diese Unterredung sofort niederschrieb und die Unterredung sofort dem Staatssekretär des Auswärtigen, dem Kolonialdirektor und dem Legationsrat heimlich übergab. Das Material habe ich mit Rücksicht auf den Abgeordneten Erzberger unter Verstoß gehalten. Da fand ich in meiner Überzeugung im November eine Zeitungsnote des Inhalts, daß der Abgeordnete Erzberger erst, nachdem er verächtlich mit dem Chef der Reichstagslangie über Vereitigung der Mithat in der Kolonialverwaltung verhandelt habe, die Mithat in der Reichstagslangie Sprache gebracht habe. Trotzdem unterließ ich, obwohl ich so schwer angegriffen, eine öffentliche Mitteilung und hat den Abgeordneten Erzberger zu mir, der am 19. November bei mir war und mir bestätigte, daß er nur einmal bei mir gewesen sei und den Fall Böllau zur Sprache gebracht habe, und daß er die Zurückweisung meines Antrahens selbst für berechtigt erachte. (Hört, hört! rechts und bei den Liberalen.) Um so überraschender war ich, als ich die Vorlage des Abgeordneten Erzberger im Böllau-Prozess las: Herr Böllau sei Jahr für Jahr ohne jeden Bescheid gelassen. Um diesen Mithat ein Ende zu bereiten, habe er, Erzberger, sich mit mir in Verbindung gesetzt, die Verhandlungen hätten sich aber infolge meines ablehnenden Verhaltens zerlegt. Erst nachdem dieser friedliche Weg nicht zum Ziele geführt, habe er die Angelegenheit im Reichstag zur Sprache gebracht. Unter diesen Umständen mußte ich mit dem einzigen Mittel zur Wiederherstellung meiner angegriffenen Ehre heranzutreten, nämlich mit der Veröffentlichung der damaligen Mitteilungen. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Liberalen und rechts.) Hört des Abg. Erzberger: Sie sind unrichtig! Sie hätte die Mitteilungen im vollen Umfang aufrecht. Abg. Erzberger: Ich bestreite sie! und wende den unerhörten Vorwurf des Abgeordneten Erzberger mit aller Entschiedenheit zurück. (Beifall rechts und bei den Liberalen.) Herr Erzberger bestreitet zwei Angaben in der Regierung. Er bestreitet, gelang zu haben, daß die Veröffentlichung des Böllau-Materials die Zentrumspartei zur Ablehnung der kolonialen Anforderungen bewegen werde. Er hat mir das selbstverständlich nicht mitgeteilt als einen Reaktionsbeifall; wohl aber als seine Mitteilung, und so steht es auch in der Regierung. Ferner

bestreitet Herr Erzberger die Drohung mit der Veröffentlichung des Materials durch Herrn Böllau selbst. Herr Erzberger will erklärt haben, er selbst werde das Material im Reichstag vorbringen. Wenn die Auffassung Herrn Erzbergers zutreffen sollte, so macht das sachlich keinen Unterschied; denn ob die Veröffentlichung in der Presse oder im Reichstag erfolgen sollte, bleibt sich gleich. Die entscheidenden Tatsachen, nämlich, daß Herr Böllau bereit sei, im Falle der Einstellung der Untersuchung sein Material herauszugeben, hat Herr Erzberger in keiner seiner zahlreichen Zeitungsmittellungen bestritten. (Hört, hört! rechts und bei den Liberalen.) Und da hält Herr Erzberger doch den Vorwurf aufrecht, daß ich an der Vereitigung kolonialer Mithat mitzumischen verweigert habe. (Abg. Erzberger ruft: Ich tue es nochmals! Große Bewegung.) Ich nehme nicht an (mit erhobener Stimme), Herr Erzberger, daß Sie noch bereit sind, zu bestreiten, daß unreine Unterredung so gewesen ist, wie ich eben dargelegt habe. (Abg. Erzberger: Ich bestreite das! Hört! Hört! bei den Nationalliberalen: Unverschämte!) Dann berufe ich mich auf einen Zeugen, den auch Herr Erzberger anerkennen wird, nämlich auf Herrn Erzberger selbst! (Hört! Hört!) Er hat am 10. Juli 1906 die mit „vorgelesen, genehmigt und unterschrieben“ gezeichnete verordnete Aussage abgegeben, Herr Böllau habe ihn gebeten, zu Herrn v. Böllau zu gehen, um zu versuchen, die betreffende Angelegenheit anders als durch ein Disziplinärverfahren zu erledigen. Er, Erzberger, sei auch bei mir gewesen, obwohl er sich, wie er mir sagte, der Ausschlußlosigkeit dieses Schrittes bewußt gewesen sei. Dementsprechend sei auch die Sache verlaufen. In dieser Erklärung ist der Inhalt der Unterredung ebenso, nur kürzer dargestellt, wie in der Regierungsnote. (Sehr gut! rechts und bei den Liberalen.) Ich überlasse es Ihnen, wenn Sie mehr glauben wollen, dem vereideten Herrn Erzberger vom 10. Juli 1906 oder dem unvereideten Erzberger vom 15. Januar 1907. (Unruhe im Zentrum.) Meine Herren, das ist Herr Erzberger! (Hört! Hört! schlägt mit der Faust auf den Tisch. (Stürmischer Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, Unruhe im Zentrum, anhaltende Bewegung.) — Abg. Behrens (christl.-soz.) tadelt die Verarbeitungsverordnung und das Knappschäftsgebot als wenig sozial. Die Sozialpolitik muß auf der Gleichberechtigung der Arbeiter beruhen. Die große Mehrheit der Arbeiter ist Königsknecht bis auf die Knochen. Die Sozialdemokraten sind Terroristen, viele Großunternehmer sind es aber auch. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung ist der Gesundheitsprozess der deutschen Arbeiterklasse. (Beifall bei der christlich-nationalen Vereinigung.) — Abg. Graf v. Helldorf (Volk): Der Abgeordnete Windler hat uns die Schuld an der russischen Revolution zugewiesen. Der wahre Anstifter der russischen Revolution ist die russische Bureaucratie, die die Arbeiterbanden ausgeföhrt hat und Duma-Abgeordnete ermorden läßt. (Sehr wahr bei den Polen und bei den Sozialdemokraten.) Freilich verbindet die russische und die preussische Bureaucratie eine alle Seelengemeinschaft. Die Windler'schen Schatzmachereien könnten das politische Volk glauben machen, daß man auch in Preußen die Revolution wünscht. — Vizepräsident Dr. Paasche: Sie dürfen der preussischen Regierung nicht vorwerfen, daß sie die Revolution wünscht. — Abg. Graf v. Helldorf: Eine derartige Meinung gemacht zu haben. — Vizepräsident Dr. Paasche erklärt nach Einsicht in das Stenogramm auf die Sache zurückkommen zu wollen. — Abg. Graf v. Helldorf fährt fort, kritisiert die Polenpolitik der preussischen Regierung und bezeichnet das Anstellungsgebot als einen Verfassungsbruch. — Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Redner zur Ordnung. — Abg. Graf v. Helldorf fährt in seiner Kritik fort. — Vizepräsident Dr. Paasche unterbricht den Redner und ruft ihn nachträglich zur Ordnung, da das Stenogramm erweise, daß er wirklich der preussischen Regierung voraemworfen habe, die Revolution zu wünschen. — Abg. Graf v. Helldorf (fortfahrend) holt über die konservativ-liberale Paarung und erklärt, die neue politische Ehe werde durch den Zollrat ebenso gelöst werden, wie die Ehe in dem neuesten Schwant: Haben Sie nichts zu verwalten? (Große Heiterkeit, Beifall bei den Polen.) — Staatssekretär Graf Posadowsky kommt auf den Reichsbankrott zu sprechen und erklärt seine Höhe aus der starken Finanzschwäche der Reichsbank durch die Industrie. Redner wendet sich alsdann den Ausführungen des Abg. Gamp zu und verteidigt gegen ihn die Bäckereierordnung und die Verordnung über die Sonntagsruhe im Gastwirtschaftswesen. Alle Verordnungen, die wir zum Schutz der Gesundheit, des Lebens und der Sittlichkeit der Arbeiter erlassen haben, sind nicht ideologischen Marotten eines weltfremden Reichsrats entsprungen, sondern waren geboten im Interesse der Erhaltung unserer Volkskraft, von der namentlich auch die Schlaflosigkeit unserer Heeresorganisation abhängt. In einem Schreiben an den Reichstagslangie hat der preussische Kriegsminister diesen Gesichtspunkt mit aller Entschiedenheit hervorgehoben. (Hört, hört!) Ich werde mich durch keine Angriffe, und wenn sie noch so giftig sind, davon abhalten lassen, meine Pflicht zu tun. (Lebhafte Beifall.) — Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.): Ich habe schon manchen Reichstagsauflösung mitgemacht. Mit der diesmaligen Reichstagsauflösung weist die von 1878 die größte Mehrheit auf. Damals beabsichtigte Fürst Bismarck, das Uebergewicht der national-liberalen Partei zu brechen, diesmal wendet sich Fürst Bismarck gegen den angeblichen Mißbrauch, den das Zentrum mit seiner Machtstellung getrieben haben soll. Was ist eigentlich dieser Mißbrauch? Darin, daß zwei Zentrumsabgeordnete sich für zwei Subalternbeamte interessiert haben? Kein Fraktionsbeschluss stand hinter ihnen. Die Ablehnung war Vorwand, nicht Anlaß. Bis zur dritten Lesung hätte sich eine Verständigung erreichen lassen. (Hört, hört! rechts und bei den Liberalen, Zustimmung im Zentrum.) Im Wahlkampf sprach uns der Reichstagslangie das nationale Empfinden ab und warf uns mit den Sozialdemokraten zusammen. Nichts hat mich mehr verlegt als das Wort von der schwarzen Weiblichkeit. (Sehr wahr! im Zentrum.) Also wenn eine Partei eine Regierungsforderung ablehnt, — und das haben schon alle Parteien getan, — so steht sie „im Tausch der Sozialdemokratie“. Seit dem Friedensschluss Bismarcks mit der katholischen Kirche vollzog sich die Umwandlung der Zentrumspartei aus einer Oppositionspartei in eine Partei der nationalen Mitarbeit. Nicht ohne Schwierigkeiten lernten unsere Wählermassen diese Wandlung verstehen und billigen. Diesen Umschwungprozess hat der vom Fürsten Bismarck beliebte Bruch mit dem Zentrum unterbrochen. Ich bedauere das als Patriot; denn es gibt wahrhaftig in Deutschland Unzufriedene genug. (Sehr gut! im Zentrum.) Gerade die konservativen Elemente im Zentrum, auf die die Regierung doch Hoffnungen setzt, sind durch diese Art des Vorgehens in ihrer Tätigkeit unterbrochen worden. Der Glaube, daß diese Elemente eine besondere Partei bilden werden, ist eine durch nichts begründete Illusion. Unbestimmt um Freundschafft- und Feindschafftstimmte werden wir auch künftighin konsequent unsere Politik fortsetzen. (Lebhafte Beifall im Zentrum.) — Abg. Dr. David (Soz.): Der Reichstagslangie hält sich wohl vom Haupte fern, um die Szenen nicht mitzuerleben, durch die die von ihm eingesegnete konservativ-liberale Ehe schon in ihren Klüften zerbricht wird. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Er weislagte uns hier völlige Beschmierung bei den nächsten Wahlen. Ich weiß nicht, ob er dann noch Reichstagslangie sein wird. Jedenfalls aber wird die Sozialdemokratie Bismarcks Kanzleramt überdauern. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten. Lachen rechts.) Wie auch immer die augenblickliche Konstellation sein mag, so bleibt doch die innere Seelenverwandtschaft zwischen Konservatismus und Ultramontanismus ebensofort bestehen, wie unsere Lebensschafft gegenüber beiden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Als preussischer Ministerpräsident ist Fürst Bismarck der Gefangene der preussischen Junker (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), und diese wurden in Preußen keinen liberalen Regierungspräsidenten, geschweige denn einen liberalen Ministerpräsidenten. Nur politische Kinder können an eine

liberale Politik in Preußen glauben. Eine solche müßte mit einer Demokratisierung des Landtagswahlrechts beginnen, und an diese denkt die Regierung des Fürsten Bismarck nicht. (Sehr wahr! links.) Der Zeitgedanke des Fürsten Bismarck ist eine Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie. Mit einer solchen Politik stimmt allerdings der Bruch mit dem Zentrum nicht ganz zusammen. Fürst Bismarck besammet sich, aber unsern Ton. Ist der Ton der Gegner besser? Wie gemein ist z. B. die Bithafe von der blut- und dnamidurftigen Vampir-gesellschaft der Sozialdemokratie, die derselbe Reichstagslangie verbräutet, dessen Fahne Herr von Liebert hier ohne weiteres mit der Reichstagslangie identifiziert wissen möchte. Der Reichstagslangie schämt auf dem Gebiete der innern Streitigkeiten der Sozialdemokratie Spezialist zu sein, nicht als ob er etwas davon verstände (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), aber er treibt das als sein Stückenpferd. Ein Geschichtsprofessor, der von dem Christentum nichts zu berichten wußte, als seine innern Streitigkeiten, würde bedroht werden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Revisionisten sind nicht zusammengelassen wie ein Tauschmesser, sie haben eben keinen Tag aufgehört, in ihrem Sinne für die Partei tätig zu sein. Das Parteigenossen sogar dem Reichstagslangie Material zu Bitten bieten können, beweist eben, daß in der Sozialdemokratie Meinungsfreiheit herrscht. (Lachen bei den Liberalen.) Darüber denkt der Reichstagslangie allerdings nicht nach; das Nachdenken ist eben nicht seine starke Seite. (Heiterkeit.) Hat der Reichstagslangie geglaubt, die Revisionisten würden eine eigene Partei bilden? Eine Oppositionspartei muß ihre Kräfte zusammenhalten. Was hat denn Fürst Bismarck während seiner bisherigen Kanzlerschafft, also seit 9 Jahren, an sozialpolitischen Taten geleistet? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten!) Er hat das Bergarbeiterausgesetz in den Landtag geschoben, und die Untergewerkschaftsvorlage im Reichstag eingebracht. Er hat also die Erwerbschancen der Arbeiter durch seine Wirtschaftspolitik wieder gemindert. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Das soziale Königtum, von dem er spricht, würden wir gewiß unterstützen, wenn es eben wirklich sozial wäre. Graf Posadowsky sucht den Wert von Memoiren herabzusetzen. Darin werden die tiefsten politischen Wahrheiten ausgesprochen. So sagt z. B. Fürst Hohenzollern: der süddeutsche Liberalismus müßte sich nur bemühen, die preussischen Junker beim Reich zu erhalten! Ja, meine Herren, Sie (nach rechts) pfeifen auf's Reich! (Sehr wahr links. Unruhe rechts.) Die Aufrechterhaltung des Klassenwahlrechts in Preußen und die Schiffahrtsabgaben verschärfen den Gegensatz zwischen Nord und Süd. Wir lieben unser Volk, aber höher steht uns die Menschheit, höher das Recht. Wir verlangen Hebung des Wohlstands des gesamten deutschen Volks, Bildung und politische Mündigkeit für das ganze Volk der Denker und Dichter. Dieser nationalen Politik der Sozialdemokratie muß schließlich doch der Sieg zufallen, sie verbürgt die Zukunft Deutschlands. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten. Unruhe und Lachen rechts.) — Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Etats auf Dienstag 1 Uhr. Außerdem erste Lesung der Kolonialnachtragsetat. — Persönlich bemerkt Abg. Erzberger (Zentr.), daß er im September 1905 nicht die Einstellung des Verfahrens gegen Böllau sondern nur eine generelle Unterredung der kolonialen Mithat erleben hätte. So habe auch seine eidlische Aussage geklungen. Auf die übrigen Vorwürfe des Chefs der Reichstagslangie werde er morgen antworten, aber er könne schon heute sagen, daß ein Ober der Reichstagslangie niemals wieder in die Lage kommen werde, von ihm eine Unkenntnis aufzunehmen. (Lachen.) — Schluß 7 1/2 Uhr.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Bremerhaven, 5. März. Im Nordraum des vom Norddeutschen Lloyd gecharterten, mit Stückgütern und Baumwolle von Australien gelasteten hier eingetroffenen norwegischen Dampfers „Nygaa“ kam in letzter Nacht Feuer zum Ausbruch, das bis jetzt nicht gelöscht werden konnte.

Berlin, 5. März. Zwischen Berviers und Herbesthal in nachts auf belgischem Gebiete der Paris-Berliner D. S. Z. entgleist. Die Maschine und mehrere Wagen sind zum Zertrümmert. Menschen wurden nicht verletzt.

Washington, 4. März. („Associated Press.“) Präsident Roosevelt hat an das russische Komitee zur Linderung der Hungersnot in Russland, das sich in New York gebildet hat, einen Geldbetrag geschickt und in dem Begleitschreiben zu weiteren Zuwendungen für diese Sache mit dem Hinweis aufgeföhrt, daß Russland ein guter Freund Amerikas gewesen sei.

London, 5. März. Nach einer Meldung des „Standard“ hat die Firma Vickers Sons & Maxim in Barrow von der brasilianischen Regierung Auftrag erhalten, an Stelle des kürzlich bestellten Linien Schiffes ein bedeutend größeres zu bauen, das in seinen Dimensionen der Dreadnought entspricht.

Madrid, 4. März. 300 ausländische Maurer suchen Arbeitswillige zur Einstellung der Arbeit zu zwingen. Bei einem Zusammenstoß mit Gendarmen wurde ein Ausländer durch Schüsse getötet, mehrere andre verwundet.

Petersburg, 4. März. Das Zentralkomitee der D. S. Z. unter dem Vorsitz Guschakovs beschloß, in der Duma eine parlamentarische Fraktion der D. S. Z. zu bilden. Die D. S. Z. traten der Vereinigung der Parteien der Rechten bei, um Mitglieder ihrer Fraktion als Kandidaten für das Präsidium der Duma vorzuschlagen.

Petersburg, 4. März. Die Kadettenpartei und die übrigen Mitglieder der Linken haben beschlossen, in das Präsidium der Reichsduma den Kandidaten, den einen Vizepräsidenten und einen Sekretär aus der Partei der Kadetten, den andern Vizepräsidenten aus der Mitte der übrigen Linken zu wählen. Der in Moskau gewählte Abgeordnete Golovin ist einseitig als Kandidat für das Reichsdumapräsidium aufgestellt worden.

Terminkalender.

Donnerstag, den 7. März.
Vorm. 10 1/2 Uhr Versteigerung von 37 Baustellen an der Schönwalder Allee in Mathaus, Zimmer 24.
Vorm. 12 Uhr Hofverkauf durch Oberförsterei Falkenhagen im Brederode'schen Gutshof in Oranienburg.

Schwächlichen zurückgebliebenen Kindern, blutarmen Mädchen usw.

empfehlen viele Aerzte das beste, billigste und bestimmteste Nahrungsmittel und Wundheilungsmittel Biofon. Man lese nachstehenden amtlich beglaubigten Bericht.

Unterhof, Post Sulzfeld i. Grabs, den 16. August 1906. Ich habe das „Biofon“ bei meiner Tochter gegen Reichstuch angewandt. Schon nach einigen Tagen konnte man den Erfolg merken, die Kräfte hoben sich, und ihr Aussehen wurde ein entschieden besseres; auch wurde die Verdauung dadurch in keiner Weise gestört. Nach mehrmaligem Gebrauch ihres „Biofon“ war das Kind wieder vollständig auf dem Fuß. Hochachtungsvoll Karl Lips, Verwalter Unterkirchener Grabschloß, am 29. August 1906, Madina, Wästr. Biofon ist in Apotheken, Drogerien usw. das Kaiser zu drei Mark erhältlich, und wird jeder Arzt gerne Austunft über die Beschaffenheit des Biofons geben.

Berlin, 5. März. (Vom Hofe.) Montag vormittag unternahm das Kaiserpaar den gewohnten Spaziergang im Tiergarten. Der Kaiser konferierte mit dem Reichskanzler und Staatssekretär v. Tschirschky und hörte im königlichen Schloß den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Lukanus. Um 11 1/2 Uhr begab der Kaiser sich nach dem Justizministerium, um dort den Vortrag des Geh. Justizrats Dr. Brunner über „Das rechtliche Leben nach dem Tode bei den Germanen“ zu hören und dann einer Einladung des Justizministers Dr. Bessler zum Frühstück zu folgen.

(Aus dem Reichstag) wird uns vom Montag geschrieben: Uebermut tut selten gut. Das Zentrum hatte in den letzten Tagen mit Hohn gelächelt auf den Reichskanzler und den Mehrheitsblock sich als die gefällige Unschuld hingestellt. Man erwartete auch heute wiederum auf den überfüllten Tribünen und in dem leblich beleuchteten Hause, der Reichskanzler würde persönlich erscheinen und würde als Antwort die Nebenregierung des Zentrums unter Dernburgs Vorgänger Stübel etwas beleuchten. Er kam nicht selbst, schickte dafür aber Herrn v. Löbell, den Chef der Reichskanzlei, wie man sagt, einen tüchtigen, dem Kanzler treu zur Seite stehenden Herrn. Und des Reichskanzlers Vertreter machte seine Sache ausgezeichnet. Nach Dernburg'schem Muster ließ er gegen den Enthüllungsschriftsteller Erzberger, der ihn vielfach scharf angegriffen hatte, die allemäßig bewiesene, von Herrn Erzberger unterschriebene, aber nachher bestrittene Tatsache vom Stapel, daß der eifrige Zentrumsjünger die Einstellung eines Verfahrens gegen den Beamten Böslau forderte und daß für die Herausgabe von dessen Material versprochen. Löbells kurze, markige Worte, die er in der Erregung ab und zu durch einen kräftigen Schlag mit der flachen Hand auf den Rednerisch bekräftigte, verfehlten ihre Wirkung nicht. Und noch, als sich die durch dieses allemuewige „Kaudinische Hoch“ hervorgerufene allgemeine Bewegung unter den Abgeordneten gelegt hatte, machte sie sich in lauten Entrüstungsrufen und anhaltender Erregung Luft. Das Zentrum mochte murren und knurren, und Herr Erzberger mochte noch so schnell zum Bureau laufen, um sich zum Wort zu melden, Herr v. Löbell hat den Schleier des Zentrums wieder einmal gelüftet und es in seiner einstigen Nebenregierungshoheit gezeigt. In der Aufregung des Hauses ging die Rede des schlaggewählten Arbeiterssekretärs der christlich-sozialen Gewerksvereine Lehrens unter. Auch der Hefe Graf Kielczynski konnte sich erst interessant machen, als er wegen seiner Angriffe gegen Breußen den zweiten Ordnungsruf erhalten hatte. Dagegen fand nach einer sachlichen Erklärung des Grafen Podawiltz, daß der hohe Dissonanz der Reichsbank in der intensiven wirtschaftlichen Bewegung begründet sei, sein Versprechen, ungeachtet der gültigen Weisung weiter großzügige Sozialpolitik zu treiben, großen Beifall. Noch einmal war es dem klaffenden Redner des Reichstags, Freiherrn v. Hertling, der das Zentrum seit dessen Gründung führt, möglich, sich das geneigte Ohr des Hauses zu verschaffen und unter lautloser Stille zu erklären, daß er es tief bedauere, daß das katholische Volk in die Opposition hineingebürgert worden sei. Nach Hertling's Rede war aber es mit der Aufmerksamkeit der Abgeordneten vorbei. Nur die Genossen hörten, um die Rednertribüne gescharrt, den Betrüerungen des Revisionisten Dr. David zu, daß seine Freunde der Sozialdemokratie nie Feind gewesen seien.

(Im Abgeordnetenhaus) führte am Montag die Fortsetzung der Beratung über den Etat der Zentralgenossenschaftsliste zu längeren Erörterungen. Die Abgg. Stengel (nall.), Freyh (lonf.) und Dr. Kowoldt (nall.) erklärten sich mit einer Erhöhung des Grundkapitals der Breußenliste einverstanden. Die Bemerkung des letzten Redners, daß die Milchzentrale nicht zusammengebrochen sei, sondern aufgelöst werde, weil viele Genossen infolge einer Paal ausgeschieden seien, veranlaßte den Abg. Dr. Crüger (nall.) zu der Erwiderung, daß die Kamal infolge der ungelunden Verhältnisse in der Milchzentrale ausgedrungen sei. Abg. Hammer (lonf.) warf dem Abg. Dr. Crüger vor, er habe in Beziehung zu Denunziationen gegen die Milchzentrale während des Milchkriegs gestanden, und Abg. Dr. Bahr (B. d. L.) klagte über die vis major, die in Gestalt eines Reichsgerichtsurteils die Milchzentrale in ihrer Entwicklung gehemmt habe. Abg. Dr. Crüger trat beiden Vordemmen energisch entgegen und wies darauf hin, daß das Schicksal der Milchzentrale durch die schlechte Geschäftsführung und durch die mangelnde Gesetzkennntnis der leitenden Personen besiegelt worden sei. Nach der Erledigung dieses Etats wurde eine Reihe kleinerer Etats debattiert. Beim Etat der Verwaltung der indirekten Steuern wurden eine Anzahl Wünsche über Beamtenaufbesserung ausgesprochen. Weiter wurde noch der Etat der Lotterieverwaltung genehmigt. Am Dienstag steht die Interpellation über die Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse der evangelischen Geistlichen auf der Tagesordnung. Nachher folgt die Beratung des Etats der direkten Steuern und des Finanzministeriums.

(Das Herrenhaus) tritt am 13. März zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erweiterung des Landespolizeibereichs Berlin, und der Antrag Dr. Graf von Stolberg-Wernigerode um Entschädigungen für Betriebsstörungen durch veterinärpolizeiliche Maßnahmen in den Grenzgebieten.

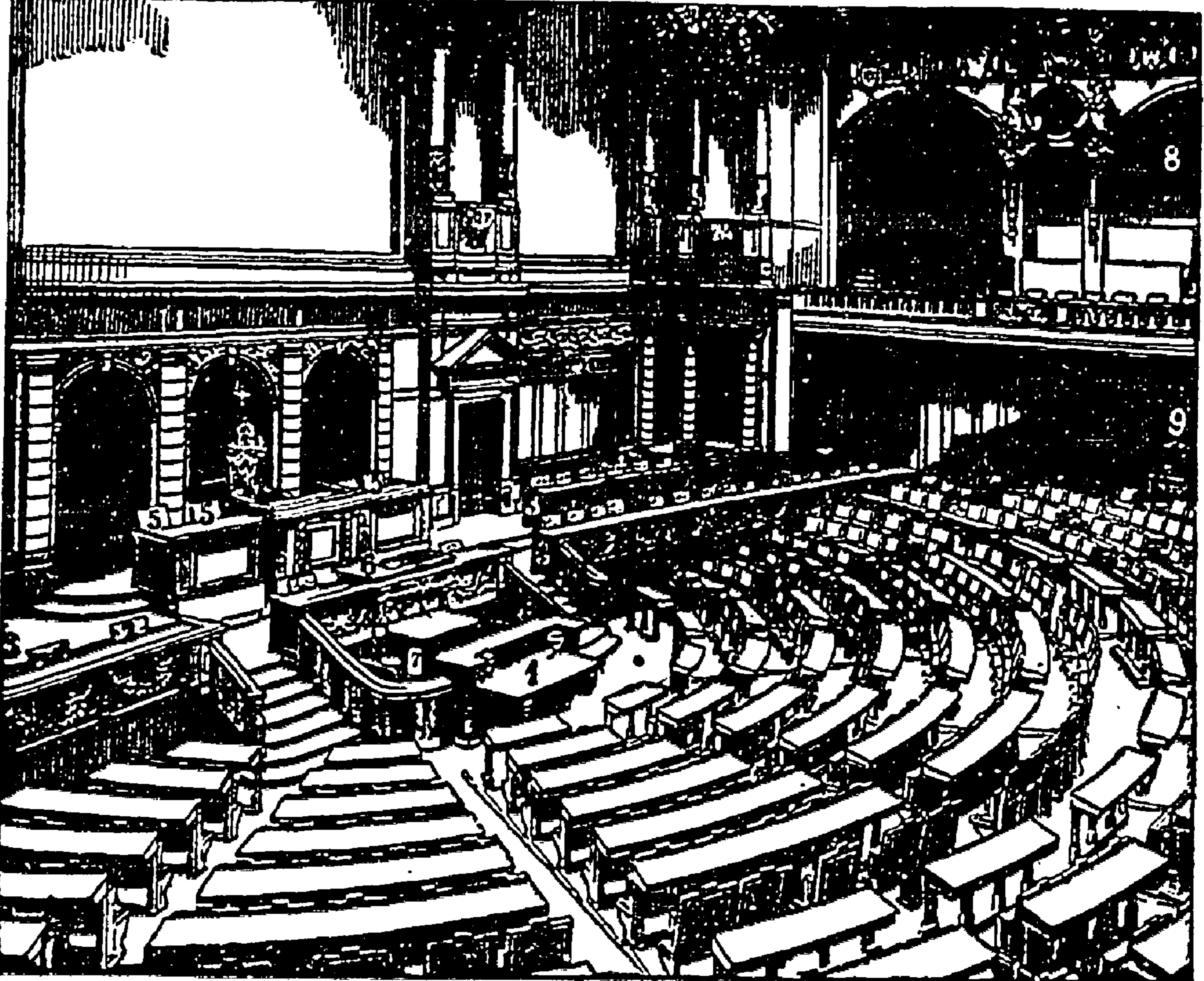
(Etat-Notgesehe.) Wie eine parlamentarische Korrespondenz meldet, werden dem Reichstag und dem preussischen Landtag in den nächsten Tagen Etats-Notgesehe zugehen, da an eine rechtzeitige Fertigstellung der beiden Etats zum 1. April nicht zu denken ist. Diese Etats-Notgesehe müssen natürlich vor dem Eintritt der Osterferien verabschiedet werden. Der Bundesrat hat sich in seiner Plenarsitzung am Montag bereits mit dem Etats-Notgesehe für das Reich beschäftigt und dem Ausschussbericht über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Regelung des Reichshaushaltsplans für die Monate April und Mai 1907, sowie über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Regelung des Haushaltes der Schutzgebiete für die Monate April und Mai 1907, zugestimmt.

(Der Etat für den Reichstag) auf das Rechnungsjahr 1907 fordert an fortwährenden Ausgaben 2033 180 M. gegen 1906 500 M. im Etat für 1906, also 1268 680 M. mehr. Diese Mehrforderung ist zum weitestgehenden Teil erwachsen aus den den Mitgliedern des Reichstags zugewandten Aufwandsentschädigung, wofür 1191 000 M. in den Etat eingestellt worden sind. Repräsentationsgelder für den Präsidenten des Reichstags, wovon in letzter Zeit in der Presse gesprochen wurde, sind im Etat nicht ausgeworfen.

(In das Herrenhaus berufen) ist durch königlichen Erlaß vom 18. Februar der Rittergutsbesitzer Richard v. Wankenburg zu Schöyow in Gemäßheit der Verordnungen vom 12. Oktober 1864 und der Verordnung vom 10. November 1865 an Stelle des am 20. September 1906 verstorbenen Fideikommissbesizers v. Gerlach auf Parlow.

(Die Vorlage über die Auflösung des Vertrags) mit der Firma Tippelskirch & Co., die ihre Lieferungen für das Reich mit dem 31. März d. S. einstellt, ist dem Reichstag jetzt im Wortlaut zugegangen. Danach übernimmt das Oberkommando der Schutztruppen die Bestände der Firma, soweit sie auf sind, gegen Barzahlung. Die Räume der Firma an der Lehler Straße mietet der Fiskus bis 31. März 1912 für jährlich 32 000 M. Der voraussichtliche Bestand der Firma

Der grosse Sitzungssaal im Reichstagsgebäude.



1) Der Tisch des Hauses. 2) Sitz des Reichskanzlers. 3) Sitz der Mitglieder des Bundesrats. 4) Sitz des Präsidenten. 5) Plätze der Schriftführer. 6) Rednertribüne. 7) Tisch der amtlichen Stenographen. 8) Journalistentribüne. 9) Mein-Tür.

am 1. April d. S. dürfte etwa 600 000 M. betragen. Die Firma löst sich auf. Bezüglich der an die Firma vorbehaltlos bezahlten Rechnungen werden Ansprüche von der Kolonialverwaltung hinsichtlich der Einzelpreise gegen die Firma nicht mehr erhoben. Diejenigen noch nicht bezahlten Rechnungen, bei welchen Mehrforderungen über die Vertragspreise gestellt wurden, ermächtigt die Firma auf Einspruch der Kolonialverwaltung um 20 000 M.

(Zur Frage der Schiffsabgaben) wird der „Noll. Zeitung“ aus Berlin geschrieben: Nachdem Nachrichten gegenüber können wir feststellen, daß die Frage der Schiffsabgaben in nächster Zeit jedenfalls noch nicht den Bundesrat beschäftigen wird. Ehe dies geschieht, wird Breußen zunächst mit allen in Betracht kommenden Staaten eine Einigung im Wege des Vertrags versuchen. Dabingehende Verhandlungen sind bisher nur mit dem Rheinischer- und dem Westfälischen geführt worden, haben aber noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt. Mit der Einberufung ist Breußen überhaupt bisher noch nicht in Verbindung getreten. Sollte die preussische Regierung in dieser Frage mit anderen Bundesstaaten Verträge abschließen sollte, so würden sie als Staatsverträge, die in das Staatsrecht eingreifen, der Genehmigung des Landtags bedürfen. Derartige Verträge liegen aber zurzeit noch nicht vor. Der Bundesrat hingegen wird sich mit dieser Frage überhaupt erst zu beschäftigen haben, wenn der Versuch einer Verständigung unter den Bundesstaaten gescheitert ist. Der Bundesrat kommt bei diesen Verhandlungen nur als schiedsgerichtliche Instanz und als Organ für die Auslegung der Reichsverfassung in Betracht.

(Gegen die Freisinnigen) schlägt die „Kreuzzeitung“ in ihrer letzten Wochenübericht Töne an, aus denen man den Eindruck gewinnt, daß die Konserverativen nicht einmal ernsthaft den Versuch einer „Koordination“ mit den Liberalen machen wollen. Kopf und Herz ziehen die konervative Partei eben immer wieder zu den Nationalen hin, und deshalb redet die „Kreuzzeitung“ dem Zentrum auf zu, sich zu beruhigen, sein Unrecht einzusehen und dann in die Arme der rechtsstehenden Parteien zurückzulehren. Die Liberalen aber werden heftig gescholten, daß sie mit Initiativanträgen kommen, auf die sich Zentrum, Polen und Sozialdemokraten mit ihnen einigen, die aber dem Bundesrat unannehmbar sind. „Einbringen kann man ja solche Initiativen, aber man darf nicht auf ihrer Erledigung bestehen, solange man wünscht, daß ohne das Zentrum regiert wird. Und in diesem Punkte trauen wir dem Freisinn nicht viel Besonnenheit zu. Er glaubt immer noch, sich unter allen Umständen populär machen zu müssen, ja, er findet in dem Ausfall der Wahlen eine direkte Aufforderung zu Vorstößen im Sinne seiner angeblich populären Forderungen, denn er redet sich ein, seine kleinen Wählerfolge seien die Früchte seiner Werbestraft, während er sie doch der Regierung und den andern Parteien (als kleineres Uebel) zu verdanken hat. Da es dem Freisinn, wie er selbst klagt, an einer überragenden Persönlichkeit fehlt, mit der die Regierung verständig unterhandeln könnte, so ist zu befürchten, daß dem Reichskanzler aus diesen Gruppen Schwermüdigkeiten entstehen werden. Wenn die Herren glauben, sich recht losbar machen zu müssen, um möglichst große Gegengaben zu erhalten, so übersehen sie, daß die Regierung nach wie vor gar nicht in der Lage ist, ihnen ein billiges freisinniger Gesetzesvorlagen darzubringen. Sie werden sich schon eine Zeitlang recht national betragen müssen, um sich mehr Einfluß auf die Volkstimmung und damit auch mehr Einfluß auf die Gesetzgebung zu erwerben, — zu verdienen. Unverdiente Erfolge gibt es wohl bei den Stichwahlen, aber nicht im Reichstag.“ — Und am Montag-Abend polemisiert die „Kreuzzeitung“ schon wieder gegen die Freisinnigen. Sie stellt es dabei so hin, als wenn die Konserverativen nach wie vor bereit wären, in der neuen Reichstagsmehrheit mitzuwirken, „dieses aber die bösen „Freisinnigen“ seien, die als „Störenfriede“ aufzutreten. Und weshalb Störenfriede? Weil die Freisinnigen sich nicht für eine neue Buchhausvorlage nach dem Rezept des konservativen Abgeordneten Winkler begeistern und auch sonst ihre freisinnigen Grundzüge nicht aufgeben wollen. Das leitende konervative Organ hält diese Prinzipienfestigkeit bei den Freisinnigen für eine Sünde, für die Konserverativen aber betont es ausdrücklich, daß sie „in Anspruch nehmen müssen, ihre Prinzipien zu wahren.“ — Das ist echte „Kreuzzeitungs“-Politik! Es ergibt sich aber aus alledem, mit welchem Misstrauen und welchem Unbehagen die Konserverativen die Entwicklung der immerdeutlicheren Politik verfolgen.

(Mit der neuen mecklenburgischen Verfassung) wird es Ernst. Aus Schwerin wird vom Montag berichtet: Der

Großherzog hatte für heute die sechs Landräte des Landes zu sich ins Schloß entboten und richtete an sie in Gegenwart des Staatsministeriums folgende Ansprache: „Als ich im Jahre 1901 die Regierung meines Landes übernahm, hatte ich mir vorgenommen, in der Verfassungsfrage so lange keine Schritte zu tun, bevor ich ein Urteil über die bestehenden Verhältnisse gewonnen hätte. Mehr und mehr bin ich der Ueberzeugung geworden, daß die jetzige Verfassung des Landes den berechtigten Anforderungen der neuern Zeit nicht mehr genügt, und daß es das Wohl meines Volkes erfordert, auf eine angemessene Umgestaltung derselben hinzuwirken und somit das von meinem Großvater, dem Großherzog Friedrich Franz II., begonnene, aber nicht zu Ende gebrachte Werk fortzuführen. Ich habe deshalb schon vor längerer Zeit mein Staatsministerium beauftragt, ein Gutachten über die Frage der Reformbedürftigkeit der bestehenden Grundverfassung vorzulegen. Dasselbe ist mir im vorigen Sommer überreicht worden. Nach eingehender Prüfung dieses Gutachtens bin ich in der Ansicht befestigt worden, daß es an der Zeit ist, die Verfassungsverhandlungen mit den Ständen wieder aufzunehmen. Ich habe mich darauf zunächst des Einverständnisses Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz mit diesem Vorgehen versichert und nun meinem Staatsministerium befohlen, die erforderlichen Vorlagen zu bearbeiten und sie für einen im nächsten Jahre von mir einzuberufenden, außerordentlichen Landtag fertigzustellen. Ich habe nun Sie, meine Herren Landräte, heute zu mir berufen, um Ihnen als den ersten von dieser meiner Entscheidung Kenntnis zu geben. Dabei gedenke ich dankbar des langen, gegneten Zusammenwirkens von Landesherrn und Ständen zum Besten des Landes. Auch verkenne ich nicht, daß für alle, die in überkommener Tradition mit den ständischen Verhältnissen eng verwachsen sind, der Uebergang in den neuen Verfassungszustand nicht ohne Opfer und Entschagung geschehen kann. Da es sich aber um das Wohl des ganzen Landes handelt, hege ich das Vertrauen, daß sie ebenso wie ich dazu bereit sein werden, solche Opfer auf sich zu nehmen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß sie demnächst, wenn meine Vorschläge den Ständen zur Beratung vorgelegt sind, mir diese Unterstützung gewähren werden. Möge diese Ihnen fundgebene Entscheidung unter Gottes gnädiger Hilfe meinem geliebten Lande zum Segen gereichen.“

In dem gleichen Sinne wird aus Neu-Strelitz, 4. März, berichtet: Der Großherzog ließ gestern den Landrat zu sich beschreiben, um ihm mitzuteilen, daß er beschlossen habe, im Anschluß an die vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Aussicht gestellte Verfassungsvorlage dem Landtag eine Vorlage zur Aenderung der Verfassung für Mecklenburg-Strelitz zugehen zu lassen.

(Ministerwechsel in Bayern.) Der Rücktritt des bayerischen Ministers des Innern, Grafen Feilich, dürfte sich bestätigen; dagegen ist die Person seines Nachfolgers noch nicht bekannt. Gegenüber einer Meldung der „Münch. N. Nachr.“, die den Regierungspräsidenten der Oberpfalz, v. Brettreich, als künftigen Minister des Innern bezeichnet hatte, schreibt Herr v. Brettreich dem genannten Blatt: „Wenn auch Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Staatsminister Graf Feilich sich mit Rücktrittsgedanken trägt, so sind doch andererseits die Angaben im heutigen Morgenblatt bezüglich seines Nachfolgers nicht zutreffend.“

(Protest des Flottenvereins.) Als Erwiderung auf die vielfachen Angriffe, die gegen die Tätigkeit des Vereins bei den jüngsten Reichstagswahlen erhoben wurden, erläßt der Präsident des Deutschen Flottenvereins Otto Fürst zu Salm eine Erklärung, die in nachstehenden Sätzen gipfelt: „Weder die Vereinsleitung noch, soweit ich unterrichtet bin, einer der Verbände hat nach Auflösung des Reichstags Wahlagitatorien getrieben. Der Verein hat weder Wahlveranstaltungen abgehalten noch Wahlreden in unsern Verbänden halten lassen; er ist für keine bestimmte Partei eingetreten und hat daher keinerlei Parteipolitik betrieben. In dem Wahlkampf sind verschiedene Mitglieder unsers Vereins und besonders solche, die sich in einflussreichen Stellungen befanden, hervorgetreten und haben durch Wort und Schrift dafür zu wirken gesucht, daß eine möglichst große Zahl nationaler Kandidaten in den Reichstag gewählt werde. Alles, was von Mitgliedern des Vereins während der Wahlzeit gesagt und geschrieben worden ist, haben diese nicht im Namen oder im Auftrag des Vereins gesagt und geschrieben, sondern sie sind, wie es ihr Recht und ihre Pflicht war, als deutsche Bürger und Reichstagswähler für ihre Ueberzeugung und ihre eigene politische An-

schauung eingetreten. Der Deutsche Flottenverein als solcher hat durch das Mundschreiben des Präsidenten vom 19. Dezember 1906 zu den Wahlen Stellung genommen und den Verbänden durch Schreiben der Präsidialgeschäftsstelle die Broschüren angeboten. Die von nationaler Seite zur Verfügung gestellt waren. Es ist daher unklar, wenn behauptet wird, der Deutsche Flottenverein habe konfessionelle Zwecke getrieben. Es ist unklar, wenn behauptet wird, der Deutsche Flottenverein habe gegen seine Satzungen verstoßen oder habe seinem Charakter als nicht politischer Verein nicht Rechnung getragen.

(Der preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine) hat am Sonntag unter starker Beteiligung im Bürgeraal des Rathauses zu Berlin zu seinem 10. Verbandstag zusammen. Den Vorsitz führte Justizrat Dr. Baumert-Spandau. Der vom Verbandessekretär Dr. Wabst erstattete Geschäftsbericht betont, wie wir einem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, daß sich trotz der wirtschaftlichen Konjunktur die Lage des preussischen Hausbesitzers nicht gebessert habe. Die Tendenz, die Sonderlasten für den städtischen Hausbesitz zu steigern, habe sich auch im letzten Jahre durch die Gesetzgebung befördert. Andererseits ist die Baugewerkschaftsentwicklung in der Form der Bautätigkeit, gefördert durch Staats- und andere öffentliche Mittel, vorwärts geschritten. Die Benachteiligung der Hausbesitzer durch die Baugewerkschaften wird noch größer werden, wenn Maßnahmen wie der noch nicht erledigte Sparfassen-Gesetzesentwurf gefasst werden. Der Bericht hebt hervor, daß im Landesverband jetzt mehr als 60 000 Hausbesitzer organisiert seien. — Apotheker Schreiber-Berlin sprach über die Wohnungsensuchen der Ortskrankenkassen. Er beschäftigte sich vor allem mit der Enquete der Berliner Ortskrankenkasse und meinte, daß die Kellernwohnungen, die die städtische Berliner Polizeiverwaltung zulasse, allen hygienischen Anforderungen entsprechen. Würden Kellernwohnungen richtig behandelt, d. h. gut gelüftet und gut geheizt, dann sei der Aufenthalt in Kellernwohnungen durchaus gesund. Auch gegen die Dachwohnungen lasse sich vom gesundheitlichen Standpunkt nichts einwenden. Der Redner hat mit mehreren Hausbesitzern im Auftrag des Berliner Bundes der Hausbesitzervereine die Ergebnisse der Enquete nachgeprüft. Wo wirklich schlechte Wohnungsverhältnisse aufgefunden wurden, seien als Ursachen festgestellt worden: die unrichtige Behandlung und Ueberfüllung der Wohnungen, Unsauberkeit, Unvernunft und Mangel an Ordnungssinn der Mieter. (Großer Beifall.) Rechnungsrat Wagner-Berlin vertrat die Ansicht, daß die Ortskrankenkassen mit solchen Enqueten ihre Kompetenzen überschreiten, weshalb man bei der Aufsichtsbehörde vorstellig werden sollte. — Die Wertzuwachssteuerfrage behandelte in einem längeren Vortrag Justizrat Sembrer-Halle. Er hält die Wertzuwachssteuer nicht für eine Forderung der sozialpolitischen Forderung, sondern für ein Kind der kommunalen finanziellen Not. Es wurde ein Antrag angenommen, der die Einführung der Wertzuwachssteuer in jeder Form verwarf. Zum Schluß sprach Rechtsanwalt Märker-Berlin über die notarielle Auflassung der Grundstücke in Preußen. — In der zweiten Sitzung am Montag wurden zunächst geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Dann wurde die Reihe der sachlichen Vorträge fortgesetzt. Justizrat Heiser sprach für eine Abänderung des Hausfluchtliniengesetzes dahingehend, daß bestehende Warten zum Ausweichen der Hausbesitzer beseitigt werden. Das geltende Hausfluchtliniengesetz stamme aus dem Jahre 1875 und passe nicht mehr in die heutige Zeit mit ihrer ungeheuren baulichen Entwicklung. Die sogenannte Ler Widies bringe auch keine Abheilung der Mängel, vielmehr müsse ihre Uebertragung aus dem Rahmen der Stadt Frankfurt a. M. auf ganz Preußen entschieden bekämpft werden. Redner machte Abänderungsvorschläge. Rechtsanwalt Steiner-Berlin hält diese Vorschläge für rein theoretischer Art. Vor der Hand sei eine Abänderung des Hausfluchtliniengesetzes, so brüderlich die Verhältnisse auch seien, nicht zu erwarten, wie die Regierung im Herrenhause erklärt habe. Justizrat Dr. Baumert-Spandau: Oberbürgermeister Widies habe seine unter dem Namen Ler Widies bekannten Vorschläge als ein dringendes Bedürfnis hingestellt. Bis heute hat der Ler Widies aber selbst in Frankfurt noch nicht einmal angenommen. (Hört, hört!) Die Ansicht, daß der Ler Widies tot sei, teile er nicht. Erst kürzlich hätten die schlesischen Bürgermeister auf ihrem Städtetag eine Ler Widies für ganz Preußen gefordert.

(Arbeiterbewegung.) Die Damen Schneider in Elberfeld und Barnen sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben ihren Firmen bereits Tarifverträge vorgelegt. — In Barnen sind auch die Holzarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie stellen eine Reihe von Forderungen auf, unter anderem soll die Arbeitszeit 9 Stunden betragen bei gleichem Lohn und die Mittagspause anderthalb Stunden dauern. Die Forderungen betreffen auch die Vergütung für Ueberstunden und Montage. Die Arbeitgeber werden ersucht, spätestens bis zum 9. d. Mts. zu antworten. Wenn die Forderungen abgelehnt werden, soll der Ausstand erklärt werden.

England. Im Unterhause brachte Kriegsminister Haldane am Montag das Gesetz zur Durchführung des Planes ein, den er hinsichtlich der Errichtung einer Territorialarmee am 22. Februar dargelegt hat, die die bisher bestehenden Militia, Yeomanry und Freiwilligenverbände in sich aufnehmen soll. Das Gesetz sieht Grafschaftsvereinigungen vor, zu deren Obliegenheiten die Bildung und Verwaltung der Territorialtruppen innerhalb ihrer Grafschaften gehören sollen. Die Vereinigungen sollen unter der Leitung des Kommandanten handeln, der für die Kontrolle und die Ausbildung der Truppe verantwortlich wäre. Das Gesetz enthält verschiedene Bestimmungen bezüglich der Bedingungen der Anwerbung, Ausbildung und Mobilisierung und gibt auch Vollmacht zur Errichtung der sogenannten Spezialkontingente. Der Minister führte aus, die Organisation einer wirklich starken zweiten Verteidigungslinie sei der denkbar beste Schutz gegen die auf Einführung einer Zwangsarmee gerichtete Bewegung. Die Regierung würde an den Grundzügen des Planes festhalten, sei aber bereit, in eine Erwägung der Abänderung der Einzelheiten einzutreten.

Frankreich. Dem „Echo de Paris“ wird aus Rom gemeldet, der Vatikan bestrebe Christliche, deren Veröffentlichung der französischen Regierung sehr unangenehm werden könnte, unter anderem Vatikans, aus denen hervorgehe, daß die französische Regierung nach dem Abbruch der Beziehungen zum Vatikan bei Konstantin Romagnani unter wagen Friedensverhandlungen vertrauliche Schritte unternommen habe, um den Vatikan zur Annahme der menschlichen Forderungen zu veranlassen.

Marokko. Die Regierung hat sich, wie der „Allg. Ztg.“ aus Tanger gemeldet wird, an die belagerte Regierung gewandt wegen der Stellung eines belagerten Ingenieurs, der die im Artikel 66 der Algeiras-Acte vorgesehene Tätigkeit bei der Vergebung der öffentlichen Arbeiten zu versehen haben wird. Wenn auch, bemerkt das rheinische Blatt dazu, in deutschen Kreisen der Wunsch bestanden haben mag, an dieser wichtigen Stelle einen Deutschen zu sehen, so muß doch andererseits dem politischen Takt des Sultans dafür Ansehung genollt werden, daß er sich an einen neutralen und dabei auf dem Gebiete der Industrie hervorragend leistungsfähigen Staat gewandt hat. Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß Deutschland dieser Wahl anders als freundlich gegenüberstehen sollte. Deutschland hat von Anfang an den Grundgedanken der offenen Tür und der Gleichberechtigung aller Kulturländer in Marokko vertreten und verlangt für sich keine Vorteile, die es nicht auch den anderen gönnt.

Vereinigte Staaten von Amerika. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Washington vom Montag hielt der Abgeordnete Man a l l kurz vor der Verlesung des Kon-

gresses eine Rede gegen die jetzige Tarifpolitik und erklärte dabei seine am 12. Februar im Repräsentantenhause eingebrachte Resolution, in der Präsident Roosevelt ersucht wird, dem Hause mitzuteilen, welche Abmachungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bezüglich des Zolltarifs getroffen worden seien. Randall verlas ein Schreiben des Staatssekretärs Root, worin dieser erklärt, seit dem Abschluß des modus vivendi seien keine Abmachungen mit Deutschland getroffen. Nach dem jetzigen Stand der Dinge würde der deutsche Maximaltarif gegen die amerikanische Einfuhr am 30. Juni d. J. in Kraft treten, wenn nicht in der Zwischenzeit etwas geschehe, um das zu verhindern. Der Vorsitzende der Budgetkommission hat dem Kongreß die Mitteilung zugehen lassen, daß der Gesamtbetrag der Geldbewilligungen für die der Kongreß während der Session getrimmt habe, weniger als 1000 Millionen Dollar betrage. Ende des Jahres 1908 werde im Schatzamt statt des befürchteten Defizits ein Ueberschuß von 20 Millionen Dollar vorhanden sein.

Berliner Lokalnachrichten.

— Wie aus dem Rechnungsabluß der Reichsbank für das Jahr 1906 hervorgeht, ist dem Institut durch gefälschte Banknoten ein Verlust von 740 000 M. entstanden. Es handelt sich anscheinend um die bekannten Fälschungen des ehemaligen Oberfaktors Grunenthal aus der Reichsbankerei. Der Gesamtverlust, welchen die Reichsbank durch die betrügerischen Wachschaften des ehemaligen Angestellten erlitten hat, würde sich demnach bisher auf 1 567 000 M. belaufen.

— Einem Riesenschwindel, der von Berlin aus in Szene gesetzt wurde, ist der Großkaufmann Dr. Munk in Lemberg, der Schwiegerohn eines vielfachen Millionärs, zum Opfer gefallen. Berliner Blätter berichten darüber: Einer seiner Angestellten, ein gewisser Schapira, der sein volles Vertrauen genoss, teilte ihm mit, daß die eine Petersburger Gummi- und Gummifabrik ihr Berliner Kommissionslager auflösen und nach Lemberg übertragen wolle. Da sein (Schapiras) Onkel Generaldirektor der Fabrik sei, habe er Aussicht, die Vertretung zu erhalten, er wolle jedoch, da eine größere Kaution zu erlegen sei, seinen Chef gern an dem zu erwartenden Gewinn, der sich auf Hunderttausende bezähle, teilnehmen lassen. Dr. Munk reiste nach Berlin, trat hier mit dem angehenden Generaldirektor und einem zweiten Manne, der sich als Professor der Gummifabrik vorstellte, in Verbindung. Beide überredeten Munk, ihnen für 40 000 Kronen in bar Gummi zu kaufen, und für die in Aussicht gestellte Uebertragung des Kommissionslagers von Berlin nach Lemberg 185 000 Kronen in Wertpapieren als Kaution zu stellen. Heimgekehrt, mietete der geschäftsunfähige Herr einen großen Laden, erließ Zirkulare, daß er die Generalvertretung der Fabrik übernommen habe, und erhielt auch eine Menge von großen Bestellungen. Es trafen auch zwei Wagons Gummi ein, doch enthielten sie nur minderwertige Ware. Beschwerden nach Berlin und Petersburg blieben unbeantwortet, dagegen war eines Tages der Urheber des ganzen Schwindels, Schapira, verschwunden. Der vertrauensvolle Millionär ist im ganzen um 300 000 Kronen betrogen worden.

— Als Sonntag nachmittag der 4-jährige Arbeiter Eduard Bilgim in seine Wohnung im Erdgeschoss des Seitenflügels Weidenweg 51 zurückkehrte, fand er in der rauchgefüllten Küche seine 70 Jahre alte Mutter tot und seinen 42 Jahre alten Bruder, den Arbeiter Paul B., bewusstlos auf. Nach den Ermittlungen hat Paul B. nach einem Ausgange, während seine Mutter schlief, in der Kochmaschine bei geschlossener Zugschieber Feuer gemacht und ist auf einem Stuhl eingeschlafen. Durch den der Kochmaschine entströmenden Rauch sind Mutter und Sohn betäubt worden. Paul B. erholte sich bald wieder und wurde dem Krankenhaus im Friedrichshain zugeführt, während bei der Obduktion alle Wiederbelebungsbemühungen erfolglos blieben.

Vermischte Nachrichten.

— Sonntag vormittag 10 Uhr konnte der von Teterow in Schonen eintreffende Güterzug infolge der Glätte der Schienen nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden und fuhr durch den Lokomotivschwunnen hindurch, indem er die Tür und die Hinterwand des Gebäudes durchbrach und eine im Schwunnen stehende Lokomotive mit fortnahm. Hinter dem Schwunnen entgleiten beide Lokomotiven, sowie neun Güterwagen, welche teilweise stark beschädigt wurden. Der Lokomotivführer und der Heizer des Zuges konnten sich durch Abhängen retten. Der Zugführer wurde zwischen den Wagentrümmern eingeklemmt und leicht verletzt. Der Materialschade ist beträchtlich.

— Der neue Bürgermeister von Vals (Holland) geht energisch gegen die Spielbanken vor. Er verbietet auch das Spiel in geschlossenen Gesellschaften. Die bisher in Vals bestehenden Spielclubs dürften nunmehr nach Zaam überföhren. Als die Besitzer der Spielclubs vormittags auf dem Bürgermeisteramt erschienen, um die Spielsteuer zu entrichten, lehnte der Bürgermeister die Empfangnahme ab und stellte energische Zwangsmaßnahmen in Aussicht, wenn die Spielbanken binnen drei Tagen nicht geschlossen würden.

— Wie der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm geschrieben wird, hat unlängst in Lappland ein schwedischer Goldsucher Namens Hjörkqvist in Quarzschichten Gold entdeckt, worauf er sich in dem Fundgebiet die Grubenrechte erwarb. Diese hat er jetzt für 200 000 Kronen an ein Konsortium verkauft, das aus dem ehemaligen, in Amerika zu Wohlstand gelangten Goldgräbern Benntesson in Gotenburg und Parney in Stockholm, sowie dem Grubenbesitzer Lindgren in Stockholm besteht. Mit der Verarbeitng der Goldgrube soll sogleich begonnen werden. Die Grube liegt 14 Kilometer östlich von Oskivare in der Nähe des Kupferbergwerks Kautanen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.
25. Sitzung vom 4. März, 11 Uhr.

Am Ministerisch: Frhr. v. Rheinbaben.
Die zweite Beratung des Etats der preussischen Zentralgenossenschaftskasse wird fortgesetzt. — Abg. Glahel (nall.): Ich muß im Namen meiner politischen Freunde erklären, daß wir einer Erhöhung des Grundkapitals der Preussensasse gern zustimmen würden. Der Kritiker, die Dr. Crüger übt, stehe ich anders gegenüber als Herr Hammer. Ich möchte gerade seine kritischen Ausführungen nicht missen. Es kann nur gut wirken, wenn ein so scharfsinniger Mann und tüchtiger Spezialist wie Dr. Crüger auf diesem Gebiete die Preussensasse warnt, wenn sie vor Abgründen steht. Easchlich stimme ich mit Dr. Crüger allerdings nicht überein. Eine Mitwirkung des Genossenschaftswesens bei der Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes halten wir durchaus für möglich. Natürlich kann es sich dabei nur um den kleinen, nicht etwa den Großgrundbesitz handeln. — Abg. Areth (konf.) sagt dem Präsidenten der Preussensasse den Dank seiner Fraktion für seine Tätigkeit. Die Aktion zur Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes sollte mit möglichster Beschleunigung in Angriff genommen werden. Einer Erhöhung des Grundkapitals der Preussensasse werden wir zustimmen, doch darf die Erhöhung nicht so weit gehen, daß die Verzinsung darunter leidet. In den Streit zwischen den Herren Hammer und Dr. Crüger mischen wir uns nicht ein; jeder kann ja am Ende selbst beurteilen, wer dabei eigentlich Hammer und wer Amboß gewesen ist. (Beifall.) Abg. Dr. Alenold (freil.): Wie sind wir mit einer Erhöhung des Grundkapitals der Preussensasse einverstanden. Ich bedaure, daß Dr. Crüger die Milchzentrale in den Kreis seiner Betrachtungen

gezogen hat. Die Milchzentrale ist nicht zusammengebracht, sondern hat die Auflösung in die Wege geleitet, weil eine Bank unter den Genossen ausgebrochen ist und die übrigen keine Lust hatten, die Kastianen für alle aus dem Feuer zu holen. — Abg. Dr. Crüger (fr. Wp.): Wenn die Genossen sähen, daß sie nicht zusammengebracht werden, wie es bei der Milchzentrale ist, so ist es gewöhnlich auch ein Grund dazu vorhanden. Bei der Milchzentrale mußte die Bilanz in einem Jahre viermal revidiert werden, einmal waren 100 000 M. Ueberfluß vorhanden, das andre Mal eine Million Unterbilanz. Da müssen doch die Genossen kopfschütteln werden. Wie gefährlich die Konzentration auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens ist, zeigt doch der Zusammenbruch der Reumieder und Friedberger Genossenschaften. Wer behauptet, daß Schulze-Delitzsch seine Grundsätze von den großen Banken entnommen habe, der kennt die wirtschaftspolitischen Verhältnisse der 50er und 60er Jahre nicht. Den Präsidenten der Zentralgenossenschaftskasse, der sich rühmte, billigen Kredit den Genossenschaften gegeben zu haben, frage ich, zu welchem Zinsfuß denn dies überflüssige Geld vergütet ist. (Beifall links.) — Abg. Hammer (konf.) hält die Behauptung aufrecht, daß die Grundsätze Schulze-Delitzsch nicht ausschließlich geistliches Eigentum des Schulze seien. Auch Geheimrat Jugenberg hat erklärt, daß die Genossenschaften des allgemeinen Verbandes ein politisches Mittel der Fortschrittspartei seien. (Hört! rechts.) Dr. Crüger hat uns gegenüber nicht loyal, nicht ehrlich gehandelt. Haben Sie etwa bei dem Milchkrieg nicht in Beziehung gestanden zu den vielen Denunziationen, Herr Dr. Crüger? Woher kam es, daß Dr. Faltau mit einem Mal so große genossenschaftliche Kenntnisse entwickelte? Hat nicht eine Autorität, wie Sie, hinter ihm gestanden? Sie haben einer Genossenschaft aus unserm Verband gesagt, Sie könnten ihr nicht helfen, Sie hätten nur raten können, wenn die Genossenschaft drei Jahre früher zu Ihnen gekommen wäre. So haben Sie diese Genossenschaft diskreditiert. Wir handeln ganz anders. Wir unterstützen Handwerker, Lehrer usw. und machen sie zu zufriedenen Leuten, damit sie, wenn nicht einen Konservativen, doch einen Liberalen wählen. (Beifall links.) — Abg. Dr. Gahn (Wund d. Landw.): Der Staat zeigt immer eine große Freundschaft für die hauto amano. Das müßte erst einmal beseitigt werden. Als der frühere Präsident der Darmstädter Bank, der jetzt Reichstagspräsident ist, Portugiesen auf den Markt brachte und diese im Kurse fielen, und die Bank dann ein neues Gebäude errichtete, da sagte man, das sei das Denkmal für die gefallenen Portugiesen. (Beifall links.) Treten man doch endlich einmal Unternehmern und Depositenbanken! Wer hat denn bei der Milchzentrale verdient? Rechnen man die Gewinne am Milchpreis hinzu, so hat jeder Genosse 105 M. auf den Geschäftsanteil verdient. Noch jetzt übersteigen die Aktiva die Passiva um 173 000 M. Wirkliche Schulden sind nur im Betrage von 1 700 000 M. vorhanden. Im ungünstigsten Falle beträgt die Belastung auf den Geschäftsanteil 54 M. Dr. Crüger hat davon gesprochen, daß die Bilanzen viermal geändert seien. Woher kommt dies? Durch die Entscheidung des Reichsgerichts, die im Widerspruch steht mit der Rechtsansicht des Dr. Crüger selbst und des höchsten preussischen Gerichts, also gemäßigtem durch vis major. (Schallende Beifall links.) Gegen die Kaufmännische Tätigkeit und die Ehrenhaftigkeit unserer hochverehrten Ernst Ring ist nicht das allergeringste einzuwenden. (Beifall rechts.) Von irgend einer schlechten Geschäftsführung kann gar nicht die Rede sein. Haben denn die Milchhändler nicht ebenso ungünstig abgeschlossen mit ihrer Genossenschaft wie die Milchzentrale? Wenn etwas hier am Platz ist, so ist es ein Wort des Dankes und der Anerkennung gegen den Mann, der den Milch- und Viehhandel organisiert hat, dem heimgegangenen Kollegen Ernst Ring. (Beifall rechts.) — Abg. Dr. Crüger (fr. Wp.): Dr. Gahn hat das ungenügende Verdienst, uns einige heitere Minuten zu haben. (Sehr wahr! links.) Wir war bei Ehung, die ich erhielt, etwas zu viel. Wenn ich bei Dr. Gahn Anerkennung finde, könnte ich auf den Gedanken kommen, daß ich mich auf falschem Wege befinde. (Beifall links.) Was die Milchzentrale betrifft, so will ich gar nicht röhren, wo die 6 Millionen Provisionen geblieben sind, sondern feststellen, daß die Ursachen des Zusammenbruchs nichts waren als die vollkommen verfehlte Geschäftsführung und mangelnde Gesetzeskenntnis. (Unruhe rechts.) Von dem Abgeordneten Hammer fordere ich Besserung für seine Behauptungen. Die beschränkte Haftpflicht habe ich schon für gleichwertig mit der unbeschränkten erklärt vor 10 Jahren, als Herr Hammer das ganze Genossenschaftswesen ein unklarer Begriff war, womit ich nicht sagen will, daß es ihm jetzt klar sei. (Beifall links.) — Abg. Dr. Arendt (freil.) bekämpft die Disziplinlosigkeit der Reichsbank und meint, die Preussensasse solle die Ausbildung des Depositenverkehrs in die Hand nehmen. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. — Der Etat wird bemittelt, ebenso eine Reihe kleiner Etats.

Wenn Etat der indirekten Steuern fordert Abg. Lufensh (nall.) Vervollständigung der Zollbeamten und Revision des Zollvereinsgesetzes. — Minister Frhr. v. Rheinbaben: Ueber eine Aenderung des Vereinszollgesetzes finden Verhandlungen zwischen dem Reichsschatzamt und den Beteiligten statt. Es bestehen aber gegen eine gesetzliche Aenderung schwerwiegende Bedenken. Zum Teil werden sich die Bedenken im Wege der Negation beseitigen lassen. Bedenken würde ich auch jedenfalls gegen den früheren vorgelegten Plan der Schaffung eines Reichszollgerichtshofs geltend machen. Die Einzelstaaten müssen die letzte Entscheldung behalten. — Abg. Dr. Fervers (Zentr.) fordert Gehaltsaufbesserung für die Zollbeamten und Vermehrung des Beamtenpersonals. — Abg. v. Kessel (konf.) bittet den Minister, dafür einzutreten, daß im Reich die Zuckerverbrauchsabgabe von 14 auf 10 M. herabgesetzt werde. — Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: In der Reichsregierung ist in der Frage der Zuckerversteuerung noch keine Entscheidung getroffen. Die außerordentliche Bedeutung der Zuckerversteuerung erkenne ich an, aber es ist mir fraglich, ob sich im gegenwärtigen Moment eine Herabsetzung der Verbrauchsabgabe durchzuführen läßt. Ich erinnere daran, daß die letzte Finanzreform noch nicht fertig ist, das Kapitalbedürfnis des Reiches zu befriedigen. Um so mehr muß man doch vorsichtig sein, die bestehenden Steuern zu ermäßigen. Ob der erhöhte Konsum die Ausfälle decken würde, erachtet mich sehr zweifelhaft bei einer Nation, die weniger Tee als Bier trinkt. — Abg. Schedel-Hirschberg (nall.) führt Beschwerde, daß die Logierpreise im Riesengebirge, wenn Sie bei einem Wert von über 200 M. Gastverträge machten, Stempelsteuer bezahlen müßten. — Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben erwidert, daß diese Versteuerung dem geltenden Recht entspreche. Der Stempel sei auch sehr niedrig. Er betrage bei einem Wert bis 500 M. nur 50 Pf., darüber 1 M. — Abg. Keruth (fr. Wp.) fordert Gleichstellung der Steuersekretäre mit den Sekretären der allgemeinen Verwaltung. — Ein Antrag des Abg. Brömel (fr. Wp.) der das Höchstgehalt der Grenz- und Steueraufseher von 1900 auf 2100 M. erhöhen will, wird der Budgetkommission überwiesen. — Nach einigen Bemerkungen der Abg. Brömel (fr. Wp.), Bolger (freil.) und Berndt (nall.) erklärt Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Es zeigt sich hierbei, daß die Wünsche des Hauses nie zu befriedigen sind, sobald es sich um Beamtengehälter handelt. Ich hatte geglaubt, den Wünschen der Steueraufseher schon weit entgegengekommen zu sein. Ich kann nicht in Aussicht stellen, die Gehälter noch weiter zu erhöhen. — Der Etat wird bewilligt, ebenso der Etat der Lotterieverwaltung. Das Haus verlegt sich. Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr (Unterbrechung wegen Aufbesserung der Gehälter der evangelischen Geistlichen, Etat der direkten Steuern und des Finanzministeriums). Schluß 4 1/2 Uhr.

gedenke, unter unsäglichem Kampfe mit dem bessern Selbst zum Ausdruck zu bringen. Eine Stimme ruft mir zu: Schweig! Nimm's mit ins Grab — wie er, Chlodwig, dessen Grabhügel noch frische Erde zeigt; eine andre, die mir zugleich Ihre Erscheinung vor die Augen führt, Ihren grauen, gealterten Kopf, den ich in Augen erst allmählich wiedererkannte: Sühne dein Unrecht, erlöse den Gefangenen von der Mitternden Kette, die ihm die Verleumdung angehängt hat. Und so geschicht's. Ob ich auch vor Scham erröte, ob ich auch von dem nie rastenden Schmerz der Neue mehr als je verzehrt werde, — denn was ich Ihnen in unglücklicher, böser Stunde herz- und gemüthlos in verletzten Andeutungen vorgeworfen habe, erweist sich als eitel Lug und Trug. Ich bin nie fromm gewesen und kenne wenig Religion, — aber die Krankheit, die mir Jugend und Schönheit geraubt, der plötzliche Tod eines Gatten, dessen Jahre und Gesundheit noch langes Leben versprechen, das doch vernichtet wurde binnen weniger Sekunden durch einen Sturz vom Pferde — dies und was folgte, hat das unabweihsbare Bewußtsein in mir geweckt und befestigt, daß über uns ein Richter wohnt, der das Wort bewahren läßt: Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Ich habe Sie geliebt, Lothar von Verlau,“ — hieß es weiter in dem Briefe, — „so viel, wie ich zu lieben imstande war; was meinem Herzen und Gemüth fehlte, hat das Glück mir nicht geben können, Leid und Schmerz, eine trostlose, geläugelte Ehe weckten erst den schlummernden Hero. Ich begann erst zu fühlen, als ich leiden mußte. — Doch zur Sache. — Der einst vermählte Festungsplan, dessen Verlust Ihrer Laufbahn so verhängnisvoll geworden ist, der Sie in die Fremde, in die Einsamkeit getrieben, — der dazu dienen sollte, mich Ihnen zu entfremden, um eines andern Gattin zu werden, es ist fürchtbar für mich, dies bekennen zu müssen, — dieser, wie man glaubte, gestohlene und verschärferte Plan befindet sich in den Händen jener Persönlichkeiten, denen ich nach dem Tode meines Gatten sämtliche seinem Schreibisch entnommene Zeichnungen und Papiere eingesandt habe, nicht ahnend, was ich tat, nicht ahnend, daß sich darunter das vermählte, höhern Orts unvergessen gediebene, mit der Handschrift aller jener Sachleute gekennzeichnete Dokument befand, das nun plötzlich den schwarzen Verdacht — es muß ausgesprochen sein — von Ihrem ehrlichen Namen nimmt.

Man benachrichtigte mich davon, und der Wortlaut dieses Schreibens läßt mich fühlen, was man davon denkt. Wo Sie weilen, Lothar von Verlau, weiß wohl nur ich allein. Muß ich nicht unsre Begegnung als einen Fingerzeig von oben ansehen? Die Neue meines Gewissens ließ mich dem Wink folgen. Ich darf nicht bitten: Verzeihen Sie Chlodwig, ich darf nur sagen: Verklagen Sie ihn, denn er ist trotz seiner unangestasteten hohen Stellung und der Erringung des auf so feige und ehrlöse Art Erstrebten in seinem Herzen nie ruhig und durch mich, die ihn bald verachten lernte, nicht glücklich geworden. Verklagen Sie

auch diejenige, die einst so glücksberechtigt, so voller Lebenslust in die Zukunft schaute und durch ihre Irrtümer und Schwachheit auf das Schwerste gestraft worden ist. Mein Leben wird nach ärztlichem Ausspruch nicht lange währen, ich sehe dies als eine unverdiente Gabe an.

Wenn Sie von meinem Ableben hören, Lothar von Verlau, — es ist das Einzige, um das ich Sie bitten darf, — dann gönnen Sie mir den Frieden, den der Tod gibt. Justine.“

Derjenige, der diesen Brief las, sah da mit gestültem Kopf, den Blick auf die Schrift gerichtet, als sähe er Hieroglyphen vor sich. Er faßte den Inhalt nicht, er mußte die einfachen Worte mehrmals lesen. Er war von innen und außen so fürchtbar durch die Bitterkeit der letzten Jahre zugerichtet worden, daß sein Kopf die innerliche Befreiung nicht so unvorbereitet begreifen konnte.

Das Leben hatte ihm allzu große Schmerzen gegeben, und diese totzuschweigen, das war bisher sein Los gewesen. Es hätte eine ungewöhnliche Elastizität des Geistes dazu gehört, nach so grausamen Niederlagen die richtige Stellung zur Gegenwart sofort wieder gewinnen zu können. Ein Sturm, wie ihn dieser Brief in ihm wachrief, gleich einer Revolution, die nicht nur die Welt ändert, auch den Mann selbst: der hätte sich nicht tief daran beteiligt, der sogleich die alten Bande wieder anzuknüpfen und gemächlich weiter zu spinnen verstanden.

In diesem Augenblick lag nicht die Zukunft vor ihm, sondern die herbe, aufgeschreckte Vergangenheit. Die Natur hatte ihm viel Empfindung gegeben, zwar auch viel Kraft. Er, der im Dunkeln zu suchen gewußt, der keinen als nur Gott zum Zeugen seines Mutes und seiner Wunden gehabt, hatte seine Leiden ja lebendig begraben müssen und allgemach das Wünschen verlernt. Wenn er sich in seiner Stille und Zurückgezogenheit erhalten, so kam's, weil er eben von Menschen und Dingen nur wenig mehr erwartete, bis zu der Stunde, wo er — sie sah und kennen lernte. War es ein Glück? Die Frage war der tief einschneidende Nagel eines resignierten, aber unerbittlich sich treu bleibenden Charakters, eines niedergeworfenen, genebelten, aber noch unbezwingenen Geistes, dem nun plötzlich die Schwingen gelöst waren, der wieder aufstattern durfte aus dem Staub der Erde, hinauf auf die Höhen der Menschheit. Dort winkten ihm drei ideale Gestalten: die Liebe, die Ehre und das Glück.

Als Lothar die Hände von seiner Stirn löste, das feuchte Auge aufschlug, brach auf Sekunden die Sonne durchs Gewölk. Zwischen zerrissenen Wolken blaute ein Stück Himmel hindurch, dorthin richtete er den schimmernden Blick.

(Schluß folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 55.

Spandau, Mittwoch, den 6. März

1907.

Die Gheftisterin.

Von G. Palmé-Pausen.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie konnte sich durchaus nicht in die plötzlich so veränderte Lage hineinfinden, die alle Dame. Ihr Programm zeigte mit einem Male so viele Striche und Lücken, daß eine Nacht nicht genügte, sie auszuwischen oder mit neuen Plänen auszufüllen. Wenn sie ehrlich war, mußte sie sich eingestehen, daß das gestrige Geschehniß durch den glücklichen Ausgang im Grunde nichts an ihren Wünschen geändert, daß sie zufrieden, ja glücklich sein konnte, denn sie sah erfüllt, was heiß ersehnt, immer aber vergeblich erstrebt worden war; doch gewohnt, festzuhalten, was sie sich vorgenommen, sah sie die Dinge ungern sich anders gestalten, als ihre Willfür sich's zurechtgelegt. Vor allem verstimmt sie das Bewußtsein, in dieser Verzenssache einen Fehlgriß getan zu haben, der überall Verwirrung hervorgerufen hatte. Der Neffe brauchte wahrlich nicht zu fürchten, daß sie der kleinen Ella die Begebenheiten der letzten Woche ausplaudern würde. Wenn er und Thusnelbe Schweigen beobachteten, sie würde es ganz gewiß tun.

Eitel Glück herrschte unter dem Brautpaar, es hätte auch sie übermannt, wenn die Lücke, die Thusnelbens plötzliche Abreise hervorgerufen, sogleich hätte ausgefüllt werden können. Sie erkannte an dem Gefühl des Heimwechs nach ihr, wie innig sie diesem Mädchen zugetan war, und in der Eucht, durch ihre, wie sie meinte, glückbringenden Hände junge Herzen miteinander zu verbinden, beklagte sie es insgeheim, sich plötzlich jeglicher Beeinflussung auf die Gestaltung ihres Lebensschicksals beraubt zu sehen.

Ella hatte ein sehr erstauntes Gesicht gemacht über die schnelle, wenig begründete Abreise der Schwester. Doch war sie allzusehr mit sich und ihrem Glück beschäftigt, um viel darüber nachzudenken. Eine Depesche, welche tags darauf die glückliche Ankunft Thusnelbens und das Befinden der Mutter meldete, beruhigte sie vollends.

Und was für Tage folgten! Frau v. Mingwitz war des Staunens voll, daß ihr nicht eher als jetzt die stürmische Liebe des Neffen, die innigen Empfindungen der jungen

Ella bemerkbar gemacht worden waren. Gälte nicht der Verdruß über alle die begangenen Irrtümer ihren Sinn ganz und gar eingenommen, so würde sie eine volle Befriedigung darüber empfunden haben.

Trotz des Wirrwarrs dieser Tage, an denen nichts andres besprochen wurde als Brautangelegenheiten und Aussteuergegenstände, sonst das beliebteste Gesprächsthema für Frau v. Mingwitz, drängte sich ihr wiederholt der Gedanke an Doktor v. Verlau auf. Einer Täuschung sollte sich dieser sie interessierende Mann um keinen Preis hingeben.

Lothar mußte die schmerzliche Mitteilung von der Verlobung Ellas mit ihrem Neffen so bald als möglich erfahren, selbst wenn er sie vorausgesehen, was seine schnelle Abreise, seine plötzliche Zurückhaltung sie vermuten ließ. Die gottlob kurze, oberflächliche Bekanntschaft und seine Männlichkeit würden ihm helfen, so hoffte sie, sich mit dieser weltberührenden, doch unabänderlichen Tatsache abzufinden. Die Hautangelegenheiten, die eben in diesen Tagen durch die Ankunft des Schreibens von neuem und jetzt endgültig besprochen werden mußte, gab ihr eine willkommene Veranlassung, nochmals mit ihm anzuknüpfen. Auch ein wenig Neugier trieb sie dazu. Sie wünschte ihn in Begleitung des Neffen persönlich in seinem Hause aufzusuchen, ohne jedoch diesem ihre Absicht eher vertrauen zu wollen, als die Stunde es gebot. Ernst gegenüber hatte sie mit Bezug auf Doktor v. Verlau überdies kein ganz reines Gewissen. Sie vermied es daher, in seiner Gegenwart über ihn zu sprechen. Diese zwei mißglückten Verlobungsversuche erfüllten sie in der Tat mit so großer Verbrossenheit, daß ihr allzu großes Selbstvertrauen, das sie in all ihr Tun und Treiben, besonders in ihren Scharfblick setzte, nicht wenig erschüttert ward, daß sie im geheimsten Winkel ihres Herzens der Vorjahre regte, fürderhin vorsichtiger zu sein und berartige folgenschwere Beeinflussungen zu unterlassen.

Um ihren Plan, den Besuch bei Doktor v. Verlau, ohne vorherige Besprechung ausführen zu können, schlug

se diesen Nachmittag einen Spaziergang nach Liebeseele vor, wohl wissend, daß der Weg dahin an seinem Hause vorbeiführe, und nahm zu diesem Zwecke auch den Kaufkontrakt mit. Sie hatte sorgfältigste Toilette gemacht; ihre hohe, aufrecht getragene Gestalt mit dem feinen, graulackigen Kopf nahm sich gut aus neben den jungen, lebensfrischen Gesichtern.

Als Tante Alma so neben dem flüsternden, glückseligen Paare dahinging, manchem erstaunt lächelnden Blick begegnend, überkam sie doch ein Gefühl stolzer Freude.

Das Wetter eignete sich eigentlich gar nicht zu einem Spaziergang. Der Himmel zeigte Wolken, die ein starker Wind vor sich hertrieb. Alle Bäume und Sträucher befanden sich in lebhafter Bewegung. Alles gemahnte an das Ende des Sommers, obgleich man sich noch im August befand.

„Wie schaurig,“ dachte sie, „muß es hier bei Eis und Schnee, wie trübselig einsam in jenem verlassenem Hause, in der Eremitage sein, in der sich dieser sonderbare Mensch verborgen hält!“ Eine bizarre Idee war's doch, sich dort anlaufen zu wollen. Als sie das Haus dann durch die Bäume hervorschimmern sah, rücte sie mit ihrem Plan heraus und schlug vor, daß Ella voran nach Liebeseele gehen, der Neffe aber sie begleiten sollte.

Das Brautpaar machte ein etwas verdühtes Gesicht. Ernst fand es grausam, sich von der Geliebten trennen zu müssen; Ella wünschte mit eintreten zu dürfen, was in dem zur Eifersucht geneigten Bräutigam ein unbehagliches Gefühl erweckte, denn die kleinen Ergebnisse auf Nügen, seiner Tante Beobachtungen hasteten noch allzu frisch in seinem Gedächtnis, und Thusnelbens Mitteilungen hatten sie nicht zu verwischen vermocht.

Es entstand ein kleiner Streit vor dem Hause, an dem man inzwischen angelangt war. Ella konnte nicht einsehen, warum Ernst ihr widersprach. Sie zeigte gleich bei dieser Gelegenheit, daß sie ein Köpfschen besaß, das seinen Willen kannte und mit Anmut durchzusetzen verstand.

„Vortrefflich!“ dachte Tante Alma, „solche Frau braucht er gerade, eine Frau, die den Pantoffel erhält und ihn auf seine und kluge Art zu schwingen weiß.“ Aber in diesem Falle konnte sie ebenfalls Ellas Begleitung nicht wünschen. Noch während man diskutirte, begann ein feiner Regen vom Himmel niederzurieseln, und das gab der schwebenden Frage den Entschaid. Man hatte keinen Schirm und mußte Unterschlupf suchen; die Brücke wurde eiligst überschritten, die Gittertür geöffnet und der Garten betreten. Drinnen schlug ein Hund an. Die Haustür ging auf, noch ehe man geschellt, und dann sahen sich alle drei dem Mulatten gegenüber, der ein ganz erstauntes Gesicht beim Anblick so vieler Fremden zeigte. In Tante Almas Herzen machte sich doch ein beklemmendes Gefühl geltend, das alle Neugier zurückdrängte. Sie hätte in diesem Augenblick lieber um Verlaus Besuch gebeten, als ihn so unvorbereitet mit dem Brautpaar in seinem Hause zu überfallen. Dazu war es nun zu spät.

„Ist Herr Doktor von Verlau zu sprechen?“ fragte sie und griff in die Tasche, um das fragliche Schreiben hervorzuziehen. Sie hätte Ella weit, weit fortgewünscht.

„Mussa im Garten, ich Mussa rufen?“ antwortete der Diener, während er dienstfertig eine Tür im Erdgeschos öffnete und die Fremden eintreten ließ. Es war das Zimmer, das in Thusnelbens Gedächtnis so furchtbare Erinnerungen wachgerufen hatte. Man nahm schweigend Platz, ein jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt.

Dann hörte man feste, schnelle Schritte, und im nächsten Augenblick stand Doktor v. Verlau dem unerwarteten Besuch gegenüber.

Außer jenem unvergeßlichen Mädchen, das eine Verkettung seltsamer Umstände hierher geführt, hatte keines Fremden Fuß je sein Haus betreten. Und es mutete ihn sonderbar an, in seinem stillen Studierzimmer plötzlich alle diejenigen Gesichter zu erblicken, denen er in der Erwartung, sie nie wiederzusehen, entslohen war. Daß Thusnelbe darunter fehlte, hatte er sofort erfasst, aber im Sekundenhilf noch etwas andres.

Ernst und Ella standen ihm Hand in Hand gegenüber. Das machte ihn ruhig, fast verwirrt. Denn jenes dunkle, kecke Männergesicht, dessen sonst heitere, braune Augen ihn jetzt mit so bestrenblichem Ernst anblickten, hatte er seit jener Stunde, da sie ihm ihr trauriges Geheimnis anvertraut, im Geiste unausgesetzt neben dem ihrigen gesehen. Die jäh aufgescürmten Erinnerungen, das Unerwartete dieses Besuchs erhöhten die kühle Zurückhaltung, die zerstreute Art, welche seinem Wesen eigen war.

„Welch angenehme Ueberraschung!“ sagte er in einem sehr höflichen, aber erschüttert gezwungenen Ton. Tante Alma überkam doch ein Gefühl der Verlegenheit, bei etwas weniger Neugier und Intrigenlust hätte sie sich diese peinliche Situation ersparen können.

„Ich bringe Ihnen ein Schreiben von meiner Bekannten,“ erklärte sie nach allseitiger Begrüßung, „den Kaufkontrakt, Herr Doktor, außerdem hat uns der Regen unter Ihr schützendes Dach getrieben.“

Lothar sprach einige verbindliche, höfliche Worte, daß er sich freue, dienen zu können, daß er bäte, Platz zu behalten, wobei er mit einer, wie Tante Alma zu bemerken glaubte, ängstlichen Spannung auf die jungen Leute blickte. Das für seine Kaufabsichten doch interessante Schreiben hatte er mechanisch entgegengenommen, ohne es weiter zu beachten. Auch dem eifersüchtigen Ernst entging das nicht. Kein Männerauge aber sollte mit dem Wunsch des Begleitens hinfert mehr auf der Geliebten ruhen, und deshalb wünschte er dem vermeintlichen Nebenbuhler gleich den Standpunkt klarzumachen, den er zukünftig diesem Mädchen gegenüber einzunehmen habe.

„Wir können Ihnen,“ ergriff er das Wort, und in seinem Auge blühte ein eifersüchtiger Strahl, „auch eine Neuigkeit mitteilen, Herr Doktor von Verlau, etwas sehr Erfreuliches, was Sie vielleicht schon erraten haben.“ — mit einem feurigen Blick auf die Geliebte zog er deren Arm in den seinigen, — „ein Brautpaar steht vor Ihnen, ein sehr glückliches Brautpaar.“

Es lag eine gewisse Herausforderung im Tone, eine momentan auflodernde Feindseligkeit in der Haltung. Tante Alma verdroß dieser unvermutete Eingriff in ihre Absichten ungemein. Sie hatte geglaubt, selbst alles viel vorsichtiger und zarter ausführen zu können. Diese unvermittelte Nachricht ergriff, wie sie sah, Doktor v. Verlau außerordentlich. Er wechselte die Farbe, warf den Kopf mit einer schnellen Bewegung zurück, strich sich über die Stirn, als wollte er dort die tiefeingegrabene, härtere Falte fortwischen und sprach mit einer, wie sie meinte, gemachten Herzlichkeit seine allseitigen Glückwünsche aus. Danach gewann er zwar seine Ruhe zurück, wurde fast gesprächig; aber das Finstere seines Wesens und Blickes, das sich wie eine Wolke über seine Züge breitete, blieb haften in Wort und Ton.

Tante Alma bekam Respekt vor solch meisterhafter

Beherrschung; diese gestattete ihr nun auch, die Hausangelegenheit eingehend und gründlich zu besprechen, denn er ließ ihr aufmerksam sein Ohr, wenngleich auch ab und zu sein Auge hinüberschweifte zu dem Brautpaar und mit einem eigenümlich suchenden Blick an des hübschen Mädchens Zügen hing. Das, was einst Ernst aufgefallen war und ihn angezogen hatte, als Ella ihm fremd im Gefühl der Straße begegnete, — die Nehmlichkeit mit Thusnelben, — das fand auch Lothars Blick heraus, und nicht geringe Mühe kostete es ihn, unbefangen die Frage nach der Schwester und deren Wohlfinden einzustreuen und bei dem Bescheid, daß sie nicht mehr hier, daß sie abgereist sei, die notwendige Gleichgültigkeit zu heucheln. Vergeblich suchte er in Ellas Anblick das Warum zu erforschen. Ernst wandte keinen Blick von ihm fort.

„Sie darf ihn nie wiedersehen, nie wieder,“ dachte jähneknirschend der eifersüchtige Liebhaber, und unruhig, wie er sich innerlich fühlte, stand er auf und ging ans Fenster, um nach Wind und Wetter zu schauen, und stellte sich dann an den Gewehrschrank, mit scheinbarem Interesse die wertvollen Waffen darin musternd. Auch den kleinen Revolver entbede er.

„Sind Sie ängstlich vor Ueberfall hier im Walde?“ fragte er in spöttischem Scherz, auf die kleine Waffe deutend, die wie verloren an der kahlen, großen Wand über dem Schreibtisch hing.

Lothar antwortete nicht sogleich. Sein festgeschlossener Mund blieb stumm, als könnte er das Wort, das sich vom Herzen herausdrängte, nicht aussprechen, sein Auge bohrte sich fester ein in die Stelle, wo das winzige Ding hing, und endlich kam es hart und kalt über seine Lippen: „Die Waffe dort wird nie benutzt — sie ist ein Erinnerungsgegenstand.“

Es trat eine momentane Stille ein. In diese hinein tönten Schritte und Stimmen von draußen. Die Tür wurde plötzlich geöffnet. Der Mulatte erschien mit einer Postsendung, die er seinem Herrn einhändigen wollte.

Lothar deutete schweigend auf den Schreibtisch.

„Nicht jetzt,“ sagte er mit einer Bewegung der Ungeduld und wandte sich wieder Frau v. Mingwitz zu. Jocko trat zurück, blieb aber an der Tür bescheiden stehen. Einige Briefschaften hatte er auf den Schreibtisch gelegt, einen Brief nebst Schein in den Händen behalten. Lothar bemerkte sein Verweilen.

„Du kannst gehen,“ befahl er fast unwillig. „Mussa erst Namen darauf schreiben,“ erklärte Jocko, indem er den Schein zeigte. „Postmann nicht kann worten.“

Ella schien sich köstlich über den immer grinsenden Menschen und sein Klauerwelsch zu amüsieren. Sie lächelte und warf Ernst einen lustigen Blick zu.

„Verzeihung,“ bat Lothar, indem er den Brief in die Hand nahm, einen flüchtigen Blick darauf warf, dann plötzlich zusammenzuckte und erbleichte. Er stemmte die zur Faust geballte Rechte auf den Schreibtisch und starrte einen Augenblick schweigend auf den Poststempel, auf das Siegel, auf die feinen Schriftzüge des auf der Rückseite vermerkten Namens. Dann plötzlich wurde er sich der Lage bewußt, und daß er nicht allein war, griff zur Feder und schrieb in großen, schwerfälligen Buchstaben seinen Namen unter die Empfangsbeschriftung. Der Mulatte verließ damit das Zimmer.

Ueber den Brief, der Chlodwigs Waren, ein schwarzes

Siegel und Justines Schriftzüge trug, legte er ein Buch, als wünsche er sich den Anblick zu ersparen. Eine furchtbare Erregung hatte sich seiner bemächtigt, die er trotz der größten Anstrengung nicht ganz zu verbergen vermochte und die deshalb dem beobachtenden Auge der Frau v. Mingwitz nicht entgehen konnte. Sie hatte den Trauertrand des Kuverts, das schwarze Siegel bemerkt und brachte dies mit seiner plötzlichen Erregung folgerichtig in Zusammenhang.

Jede Minute längern Verweilens erschien ihr eine Taktlosigkeit. Der Regen hatte sich inzwischen vermindert, und dies gab ihr den gewünschten Vorwand, aufzubrechen. Da sich Lothar einen Tag Nebenzeit erbeten, um erst nach reiflicher Ueberlegung den Kaufkontrakt zu unterzeichnen, so verabredete sie mit Bezug darauf eine schriftliche Verständigung und kam hiermit den geheimen Wünschen ihres Neffen entgegen, der sich auffällig beizte, seine Braut aus dem Bereiche dieses Sonderlings hinauszubringen. Denn bis zum letzten Augenblick, auch jetzt noch, hing dessen Auge wie durstig an Ellas Zügen, als wollte er darin wie in einem Buche lesen, als könne er sich nicht losreißen von ihrem lieblichen Gesicht.

Die gepreßten Empfindungen eines jeden gestalteten den Abchied ein wenig Erregung, nur Ella war unbefangen, plauderte lebhaft, streichelte den großen Neufundländer, der sich an sie heranbrängte, lachte dem frohlichen Mulatten zu, der dienstfertig die kleine Gittertür öffnete, und wandte zuletzt nochmals ihr Köpfschen, um Doktor v. Verlau freundschaftlichen Abschiedsgruß zuzurufen — eine Liebenswürdigkeit, die Ernst hernach als völlig überflüssig bezeichnete, und wodurch es zwischen den Liebenden zum zweiten kleinen Streite kam, den Frau v. Mingwitz ohne Einmischung beide allein ausfechten ließ, denn ihre Gedanken kehrten immer wieder in das einsame Waldhaus, zu dem melancholischen, herzranken Bewohner zurück.

Als Lothar die Gestalten zwischen den Bäumen verschwänden, sich wieder allein sah, kehrte er, erleichtert aufatmend, in sein Haus, in sein stilles Studierzimmer zurück. Die Luft schien ihm hier drückend und schwül geworden. Er riß die Fenster auf und stieß dann mit einer rauhen Bewegung das Buch von dem schwarz geflegelten Briefe fort.

Seine Brust hob sich in schnellen Atemzügen, seine Augen starrten mit einem Ausdruck auf die Schriftzüge, der den Gedanken aussprach, welcher augenblicklich durch sein Hirn zog: „Seute ist ein harter Tag, ich muß mich für Hartes hart zu machen suchen.“ Und seine Bewegungen wurden hiernach fester und ruhiger, er nahm den Brief, setzte sich ans Fenster und öffnete ihn.

Draußen tropften und rauschten die Bäume, eine graue, trübe Wolkenschicht, die kein Sonnenstrahl zu durchdringen vermochte, zog über Garten, Haus und Wald weg, in dem kein Vogel sang, in dem nur krächzendes Geschrei der Raben oder der Auf des Käuzchens tönte:

Lothar las:

„Verzichten Sie diesen Brief nicht, lesen Sie ihn, Herr von Verlau. Eine durch schweres Schicksal und Krankheit gebeugte Frau, die einstige glückliche, ins Leben lachende Justine Mittelfeld bittet Sie darum. Ich will mich bemühen, kurz zu fassen, was ich zu sagen habe. Ihnen wird es selbstverständlich erscheinen, und doch — mein Herz ist nicht gut genug, um nicht noch im letzten Augenblick zu schwanken, um das Kurzbare, was ich niederschreiben

Verstorbene Nachrichten.

- Laut amtlicher Bekanntmachung sind in Reichenbach (Sachsen) und in Langenbielau Fälle von ansteckender Genickstarre festgestellt worden, und zwar bisher in Reichenbach einer, in Langenbielau acht.
- Ueber einen bellagerten Vorfall, der sich in Plaue in im Reglande ereignet hat, wird berichtet: Nachdem am Montag d. 27. März ein kleines Kind einer Familie Lang beerdigt worden war, das infolge Keuchhusten und Lungenschwindsucht gestorben war, erschienen nach einigen Tagen Mitglieder der Sanitätspolizei, um die Wohnung auszusuchen. Ein vierjähriges Kind, das sich wahrscheinlich vor den in weißen Mänteln erschienenen Beamten fürchtete, war, ohne daß es jemand bemerkt hatte, in seiner Angst unter das Sofa gekrochen. Die Beamten nahmen die Ausschweifung vor und verließen alsdann die Wohnung, die abgeschlossen wurde. Nach etwa einer Stunde vermehrte man das Kind. Schließlich fand

man es nach längerem Suchen in der desinfizierten Stube vor, wo es benutzlos unter dem Sofa lag. Das arme Kind, das jetzt schwerkrank danciederliegt, hatte eine volle Stunde lang in dem Schwefeldampf aushalten müssen.
- Auf der Grube Dudweiler geriet Montag früh ein Förderkorb bei der Seilfahrt in das Sumpfwasser. Im Korb befanden sich 30 Bergleute. Die untere Etage der Förderkabel, auf der 11 Bergleute standen, geriet voll in den Sumpf. 2 Bergleute waren sofort tot, ein dritter erlitt eine schwere Beinquetschung, die übrigen blieben unverletzt.
- In New Jersey fand am Ende des Tunnels der Pennsylvania-Eisenbahn unter dem Hudson-Fluß, ungefähr zwei Meilen von New York, die Explosion einer großen Menge Dynamit statt. An vielen Stellen in New York zerprangen die Fensterscheiben. Am Orte der Explosion selbst ist verhältnismäßig wenig Sachschade angerichtet worden, auch sind, wie es scheint, keine Menschenleben verloren gegangen.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 4. März.)

Geboren: des Schmieds Bednam S.; des Sattlers Schood S.; des Arbeiters Hengst S.; des Arbeiters Hübler S.; des Zeugeldwebers Sittner L.; des Bisfeldwebers Doll L.; des Schriftführers Weber L.
Ausgehoben: der Arbeiter Sarnow mit Emma Rippenhagen; der Expedient Simon mit Elisabeth Nagel; der Schlosser Kiekmann mit Anna Fahl; der Schlosser Meier mit Margarete Wolze; der Arbeiter Bahl mit Pauline Plechow.
Berechlicht: der Elektrotechniker Railowaki mit Emma Schulz.
Gestorben: die Ehefrau, Barbara Wolf 56 J. 7 M. 2 T.; der Arbeiter Heinrich Schenk 33 J. 9 M. 11 T.

Kaufen Sie Kleiderstoffe bei Sternberg.

Von der Mode besonders bevorzugt:

Alpaka, glatt, kariert, gestreift in seidenglänzenden Qualitäten Meter von **1.75** an.

Blusenstoffe herrliche Muster Meter **95 Pf.** bis **4.25**

Eine zimmerige Wohnung

mit Loggia nebst Zubehör und Stube und Küche mit Balkon, im Vorderhaus, sind zum 1. April 1907 zu vermieten Weisenburger Straße 49.

Zu erfragen im Laden bei Ganswind daselbst oder Markt 8, I., G. P. Wagner.*

Eine Stube und Küche sind an alleinstehende Leute zum 1. April zu vermieten Lindenstraße 41.

Stube und Küche zum 1. 4. 07 zu vermieten Danziger Straße 24.*

Stube mit Kochgeßel z. 1. April an einzelne Person zu verm. Widenstr. 16.*

Wohnung, 2. Etage,

6 Zimmer mit allem Zubehör, sofort oder zum 1. April zu vermieten. Näheres Neundorfer, Straße 91, im Restaurant „Sandsouci“.

Gesucht per Juni moderne

Wohnung, mögl. 3-4 Zimmer. Offerten mit Preisangabe unter I. J. an die Exped. d. Bl.

Versehungshäuser 3 Zimmer mit Bad und allem Zubehör zum Preise von 500 M. per 1. 4. 07 zu vermieten Weisenburger Straße 63, 3. Et. I.*

Wohnt 1. Juli resp. 1. Oktober eine herrschaftliche Wohnung von 5-6 Zimmern etc. in der Nähe des Bahnhofes. Offerten mit Preisangabe erbitte baldigst unter O. E. 98 an die Exped. d. Bl.

Ein Laden

zu vermieten Waisenstraße 3.

Ein Laden

mit 2 großen Schaufenstern, daran stoßender Stube, Küche und Keller (auf Wunsch auch große trockene Mehlkiste) ist zum 1. Juli in meinem Hause zu verm. C. Kirschstein, Havelstraße 1.

Große schöne Parterre-Küche

als Lagerraum, Fabrik oder sonstigen Betrieb sofort billig zu vermieten Bichelsdorfer Straße 87.

Werkstelle,

auch als Remise, zu vermieten Seidestraße 24.*

Telephon-Nebenanlage

zu haben im Verleidergeschäft Lindenauer 30.

Hausreinigung

zum 1. 4. 07 zu vergeben Soher Steinweg 7.*

Möbelfuhren,

auch nach außerhalb, werden zu soliden Preisen angenommen. S. Andres, Koll 14.*

Möbelfuhren

nimmt noch an (Verbedwagen) Sumpf, Franzstraße 8.*

Entgehendes Restaurant

ist wegen anderer Unternehmung sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu pachten gesucht

nahe Bahnhof Garten oder umjäumtes Gartenland. Kanfer, Bahnhofstr. 7.*

Garten oder Land

in unmittelbarer Nähe der Stadt zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten unter A. S. 200 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Garten mit Laube, Sonnen-

bad, Spargelbeeten, Obstbäumen und vielen Sträuchern: sofort preiswert abzugeben. Näheres Gartenstr. 4/5, II. I.

Pracht-Schauhaus,

neuerbaut, an Hauptstraße, bringt ca. 2500 M. Jahresrente, mit 15000 M. Anzahlung billig zu verkaufen. Simon & Co., Hasenlag 103, 11-1 Uhr.

Solventes Baugeschäft sucht

Gebäude in der Bichelsdorfer Gegend. Offerten unter S. 161 an die Exped. d. Bl.

Baustellen

in bester Lage, gut geschnitten, kaufen Sie wirklich vorteilhaft durch Simon & Co., Hasenlag 103, 11-1 Uhr.

M. 20000 innerh. Feuerkasse

der Landesversicherungsanstalt hint. M. 65000 bei M. 7200 realen Mieten a. m. Haus Mittelstr. gef. bew. Kursverlust. Off. v. Waldg. A. B. 90 Postamt 72, Berlin.

25000 M. innerhalb 13 facher

Miete werden zur II. Stelle auf ein vornehm neuverbautes u. gut vermietet Wohnhaus gesucht, ev. wird gute Baustelle in Zahlung genomm. Offerten unt. R. 180 an die Exped. d. Bl.*

Hypotheken und Baugelder,

An- und Verkauf von Häusern, Baustellen, Terrains etc. instant durch

Ferd. W. Müller,

Bau-Agentur, Klosterstraße 33. - Telephon Nr. 23.

Paul Flos

Bankgeschäft, Neundorfer Straße 105 (Hasenlag).

An- und Verkauf

von Wertpapieren. Kostenfreie Kupon- und Einlösung. Beleihung v. höfengängigen Effekten.

Geld

Darlehen, 5%, 4%, 3%, 2%, 1%, 1/2%, 1/4%, 1/8%, 1/16%, 1/32%, 1/64%, 1/128%, 1/256%, 1/512%, 1/1024%, 1/2048%, 1/4096%, 1/8192%, 1/16384%, 1/32768%, 1/65536%, 1/131072%, 1/262144%, 1/524288%, 1/1048576%, 1/2097152%, 1/4194304%, 1/8388608%, 1/16777216%, 1/33554432%, 1/67108864%, 1/134217728%, 1/268435456%, 1/536870912%, 1/1073741824%, 1/2147483648%, 1/4294967296%, 1/8589934592%, 1/17179869184%, 1/34359738368%, 1/68719476736%, 1/137438953472%, 1/274877906944%, 1/549755813888%, 1/1099511627776%, 1/2199023255552%, 1/4398046511104%, 1/8796093022208%, 1/17592186044416%, 1/35184372088832%, 1/70368744177664%, 1/140737488355328%, 1/281474976710656%, 1/562949953421312%, 1/1125899906842624%, 1/2251799813685248%, 1/4503599627370496%, 1/9007199254740992%, 1/18014398509481984%, 1/36028797018963968%, 1/72057594037927936%, 1/144115188075855872%, 1/288230376151711744%, 1/576460752303423488%, 1/1152921504606846976%, 1/2305843009213693952%, 1/4611686018427387904%, 1/9223372036854775808%, 1/18446744073709551616%, 1/36893488147419103232%, 1/73786976294838206464%, 1/147573952589676412928%, 1/295147905179352825856%, 1/590295810358705651712%, 1/1180591620717411303424%, 1/2361183241434822606848%, 1/4722366482869645213696%, 1/9444732965739290427392%, 1/18889465931478580854784%, 1/37778931862957161709568%, 1/75557863725914323419136%, 1/151115727451828646838272%, 1/302231454903657293676544%, 1/604462909807314587353088%, 1/1208925819614629174706176%, 1/2417851639229258349412352%, 1/4835703278458516698824704%, 1/9671406556917033397649408%, 1/19342813113834066795298816%, 1/38685626227668133590597632%, 1/77371252455336267181195264%, 1/154742504910672534362390528%, 1/309485009821345068724781056%, 1/618970019642690137449562112%, 1/1237940039285380274899124224%, 1/2475880078570760549798248448%, 1/4951760157141521099596496896%, 1/9903520314283042199192993792%, 1/19807040628566084398385987584%, 1/39614081257132168796771975168%, 1/79228162514264337593543950336%, 1/158456325028528675187087900672%, 1/316912650057057350374175801344%, 1/633825300114114700748351602688%, 1/1267650600228229401496703205376%, 1/2535301200456458802993406410752%, 1/5070602400912917605986812821504%, 1/10141204801825835211973625643008%, 1/20282409603651670423947251286016%, 1/40564819207303340847894502572032%, 1/81129638414606681695789005144064%, 1/162259276832213363391578010288128%, 1/324518553664426726783156020576256%, 1/649037107328853453566312041152512%, 1/1298074214577707107132640822305024%, 1/2596148429155414214265281644610048%, 1/5192296858310828428530563289220096%, 1/1038459371662165685706112657840192%, 1/2076918743324331371412225315680384%, 1/4153837486648662742824450631360768%, 1/8307674973297325485648901262721536%, 1/16615349946594650971297802525443072%, 1/33230699893189301942595605050886144%, 1/66461399786378603885191210101772288%, 1/132922799572757207770382420203544576%, 1/265845599145514415540764840407089152%, 1/531691198291028831081529680814178304%, 1/1063382396582057662163059361628356608%, 1/2126764793164115324326118723256713216%, 1/4253529586328230648652237446513426432%, 1/8507059172656461297304474893026852864%, 1/17014118345312922594608949786053705728%, 1/34028236690625845189217899572107411456%, 1/68056473381251690378435799144214822912%, 1/136112946762503380756871598288429645824%, 1/272225893525006761513743196576859291648%, 1/544451787050013523027486393153718583296%, 1/1088903574100027046054972863075471667584%, 1/2177807148200054092109945626150943335168%, 1/4355614296400108184219891252301886670336%, 1/8711228592800216368439782504603773340672%, 1/174224571856004327368795650092075468128%, 1/348449143712008654737591300184150936256%, 1/696898287424017309475182600368301872512%, 1/1393796574848034619550365200736603745024%, 1/2787593149696069239100730401473207490048%, 1/5575186299392138478201460802946414980096%, 1/11150372598784276956402921605892829960192%, 1/22300745197568553912805843211785659920384%, 1/44601490395137107825611686423571319840768%, 1/89202980790274215651223372847142639681536%, 1/17840596158054843130244674569428527936288%, 1/35681192316109686260489349138857055875776%, 1/71362384632219372520978698277714111751552%, 1/14272476926443874504195739655542822350304%, 1/28544953852887749008391479311085644700608%, 1/57089907705775498016782958622171289401216%, 1/114179815411550996033565917244342578802432%, 1/22835963082310199206713183448868515764864%, 1/45671926164620398413426366897377031529728%, 1/91343852329240796826852733794754063059456%, 1/182687704658481593653705475589508127118912%, 1/365375409316963187307410951179016254237824%, 1/730750818633926374614821902358032508475648%, 1/146150163726785274922964380471606501695136%, 1/292300327453570549845928760943213013390272%, 1/584600654907141099691857521886426026780544%, 1/1169201309814282199383715043772852053561088%, 1/2338402619628564398767430087545704107122176%, 1/4676805239257128797534860175091408214244352%, 1/935361047851425759506972035018281628488864%, 1/1870722095702851519013944070036563256977728%, 1/3741444191405703038027888140073126513955552%, 1/7482888382811406076055776280146253027911104%, 1/1496577676562281215211155256029250605582208%, 1/2993155353124562430422310512058501211164416%, 1/5986310706249124860844621024117002422328832%, 1/1197262141249824972168924204823400484465664%, 1/2394524282499649944337848409646800968931328%, 1/4789048564999299888675696819293601937862656%, 1/9578097129998599777351393638587203875725312%, 1/19156194259997199544702787277174407751450624%, 1/38312388519994399089405574554348815502901248%, 1/76624777039988798178811149108697631005802496%, 1/153249554079977596357622298217395262011604992%, 1/306499108159955192715244596434790524023209984%, 1/612998216319910385430489192869581048046419968%, 1/1225996432639820770860978365739162096092839936%, 1/2451992865279641541721956731478324192185679872%, 1/4903985730559283083443913462956648384371359744%, 1/9807971461118566166887826925913296768742719488%, 1/19615942922237132333775653851826593537485439976%, 1/3923188584447426466755130770365318707497079952%, 1/7846377168894852933510261540730637414994159904%, 1/15692754337789705867020523081461274829889199808%, 1/3138550867557941173404104616292249765977839776%, 1/6277101735115882346808209232584499531955679552%, 1/12554203470231764693616418465168999063911391104%, 1/25108406940463529387232836930337998127822782208%, 1/50216813880927058774465673860675996255655644416%, 1/10043362776185411754893134772135199351131108896%, 1/200867255523708235097862695442703987022622177792%, 1/401734511047416470195725390885407974045243555584%, 1/803469022094832940391450781770815948090487111168%, 1/1606938044189665880782901563541631896180974222336%, 1/3213876088379331761565803127083263792361948444672%, 1/6427752176758663523131606254166527544723896889344%, 1/12855504353517327046263212508333055089447793778688%, 1/25711008707034654092526425016666110178995587557376%, 1/51422017414069308185052850033332220357991175114752%, 1/102844034828138616370105700066664447115982350223504%, 1/205688069656277232740211400133328894231966004447008%, 1/411376139312554465480422800266657788463932008894016%, 1/82275227862510893096084560053331557692786401778832%, 1/164550455725021786192169120106663115385572803557664%, 1/3291009114500435723843382402133262307711456711152288%, 1/6582018229000871447686764804266524615422913422304576%, 1/13164036458001742895373529608533049230845826844611152288%, 1/2632807291600348579074705921706609846169165368922256%, 1/5265614583200697158149411843413219692338330737844512256%, 1/105312291664013943162988236868264393846766614756890256%, 1/210624583328027886325976473736528787693533229513780512256%, 1/4212491666560557726519529474730575753870664590275610256%, 1/8424983333121115453039058949461151487741329180551221256%, 1/1684996666244223090607811789892230297548265836110244256%, 1/3369993332488446181215623579784460595096531672220489256%, 1/6739986664976892362431247159568921190193063344440979256%, 1/1347997332995378472486251431913784238038612668888195851256%, 1/269599466599075694497250286382756847607722537777719151256%, 1/53919893319815138899450057276551369521444507555443831256%, 1/10783978663963027779890011455310273904288901511086886256%, 1/2156795732792605555978002291062054780857780302217377256%, 1/43135914655852111119560045821241095617

